

Doppel-Nummer

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im
Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des
Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 4,00 M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden,
Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland:
2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 11/12 · 1926 November/Dezember 7. Jahrgang



Inhalt:

- Advent.
- Gebet.
- Die Kraftquellen des Glaubens.
- Das Evangelium im hohen Norden.
- Jakob Dyd (Fortsetzung)
- Aus Briefen.
- Aus Estland (Mit Bild)
- Aus Rußland.
- Unsere Missionsfreunde.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

Wir nehmen an, daß Sie das bisher bezogene Blatt

„Dein Reich komme“

auch im Jahre 1927 lesen wollen, und senden Ihnen dasselbe unverändert weiter. Sollten Sie jedoch irgend eine Veränderung im Bezug des Blattes wünschen, so bitten wir um baldige Anzeige. Vorauszahlungen für das Abonnement 1927 sind erwünscht. Es wird daran gearbeitet, „Dein Reich komme“ immer mehr zu einem reichhaltigen Nachrichtenblatt über den Stand der Arbeit im Osten auszubauen. Wir bitten unsere Freunde, mitzuhelfen, daß neue Leser gewonnen werden.

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode am Harz.

Postcheckkonto: Berlin NW. Nr. 63326,
Missionsbund „Licht im Osten“, Pastor Walter Jack
Wernigerode a. Harz.

Vergessen Sie nicht
zu Weihnachten die Beachtung des Prospektes unserer
Handelsabteilung „Lio“
welche in der vorigen Nummer unseres Blattes
beigelegt wurde

Für die
Hausandacht
bietet
der bekannte
Neufirchener
Abreißkalender
eine tägliche
Sandreichung.
Er ist gleichzeitig
ein Schmuck für
jedes Heim und
kostet nur 1.20 M.
zuzüglich Porto.



Fürs
Kinderherz
erschien für 1927
wieder der
Neufirchener
Jugendfreund
mit täglichen Be-
trachtungen, die
dem Kindergemüt
angepaßt sind
und viel Freude
machen werden.
Der Kalender
kostet 0.80 M.
zuzüglich Porto.

Man bestelle bald vom
Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.

Advent — die Ankunft des Herrn

Maran-atha! 1. Kor. 16, 22

Am Schluß des 1. Korintherbriefs findet sich dieses syrische Sätzen: „Maran-atha“. Es bedeutet: „O unser Herr, komm!“ Das war so recht das Gebet der Urchristenheit. Nicht von ungefähr schließt die Bibel mit der Bitte: Amen, ja komm, Herr Jesu! Das ist das Herzstück der ersten Christenheit gewesen, daß der Herr wiederkomme in Macht und Herrlichkeit, um seine Gemeinde zu vollenden, Gericht zu halten und das Reich Gottes aufzurichten. Maran-atha, so betete die palästinensische Gemeinde. So drang es auch nach Griechenland und in den Orient. Das griechische Ohr verstand ja den Wortlaut nicht. Aber jeder Gläubige wußte, das ist das Gebet der Gemeinde zum wiederkommenden Herrn. So wie die Herzen zu einer einzigen Bitte in allen Gemeinden sich vereinigten: O unser Herr, komm!, so sprach aller Mund den gleichen Wortlaut: Maran-atha! Wie eine Flamme drang das Gebet empor zum Heiligtum.

Und der Herr verzog. Noch immer harrt die Gemeinde auf ihren Herrn wie eine Braut auf den Bräutigam. Tun wir es wirklich? Oder gleichen wir den törichten Jungfrauen, von denen die Schrift sagt: sie wurden alle schläfrig und entschliefen?

Wann der Herr kommt, wissen wir nicht. Wir müssen uns bescheiden, welchen Tag sich der Vater im Himmel vorbehalten hat. Aber in keiner Zeit des Jahres wird die Gemeinde Jesu so stark an die Erfüllung ihrer tiefsten Hoffnung erinnert, wie am Advent.

Die Adventszeit ist immer wieder dem Täufer Johannes gleich, der auf den Christus hinweist, den Weihnachten uns in die Krippe legt.

So möchte nach Gottes heiligem Willen die Adventszeit uns die Bitte der ersten Christenheit auf die Lippen legen: O unser Herr, komm!

Wir rüsten uns nicht nur auf Weihnachten, weil es so Sitte ist. Ach, es ist ja ein schöner Brauch. Wer möchte es missen, all das Tannengrün und den Lichterglanz, all die Weihnachtslieder und die Kinderfreude. Aber wer tiefer sieht, begehrt darnach, daß alle diese äußeren Zeichen möchten nicht nur äußere Zeichen sondern wirkliche Symbole der Stimmung unserer Herzen sein: Daß unsere Hoffnung den Herrn umfaßte, wie es all die Adventschöre der Christenheit bezeugen, daß unsere Gebete emporstiegen, wie die Flammen aller Kerzen, die in dieser Zeit zum Himmel emporzuschlagen.

O unser Herr, komm! Das ist ein Buzruf hinein in unsere Reihen, wie einst die Stimme des Predigers in der Wüste: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Er möchte so gerne kommen. Tragen wir auch alle ein hochzeitlich Kleid? Sind wir in Wort und Wesen Boten seiner Ankunft?

Der Herr kann gesegneter kommen, wenn seine Gemeinde sich beugt. Er kann sich tiefer der Menschheit offenbaren, wenn die Glieder seines Leibes

sich reinigen und in ihm erfunden werden. Die ganze Welt schreit nach dem Erlöser, der sie aus aller Not befreie, nicht nur aus der Seelennot, auch aus der sozialen Verwirrung, aus dem Völkerstreit.

Advent heißt uns rüsten auf die Ankunft des Herrn. Es könnte ein selbiges Weihnachten geben, wenn wir recht beten lernten: O unser Herr, komm! — Rüstet Euch, ihr Christenleute! So wollen wir hineinrufen in die Welt. So wollen wir es uns sagen und in der Stille die Hände falten, unsere Seelen Gott opfern und mit der Inbrunst der ersten Christenheit bitten lernen: Maran-atha — O unser Herr, komm! W. F.

Gedicht.

Ich selbst, Herr, kann nicht überwinden,
So überwinde Du in mir
Und laß mich endlich Frieden finden:
Ja, zieh' mich ganz und gar zu Dir.

Ich sehne mich nach reinem Leben,
Ich glaube, Herr, daß Du mich liebst,
Ich werfe hin mein eig'nes Streben,
Weil Du mir alles, alles gibst.

Ich selbst kann nicht den Sünden wehren,
Sie dringen immer wieder ein,
Um mich zu quälen und entehren.
Herr, wasche mich doch völlig rein!

Herr, laß mich nicht vergeblich schreien,
Reiß mich von Welt und Sünde los,
Um mich von Grund auf zu erneuern!
Ich bin so schwach, doch bist Du groß.

Du kannst mein Wesen wohl verwandeln
Zu deiner göttlichen Gestalt,
Im Schweigen, Reden, Dulden, Handeln.
Herr, nimm mich hin, Du hast Gewalt.

Walter Steinbeck. Neue Wege.

Kraftquellen des Glaubens

Vortrag von Pred. J. Kroeker

Schriftworte: Jes. 40, 27—31. Dan. 9, 1—4. Psalm 85, 2 u. f.

Meine teuren Freunde! Sie wissen aus Ihrem persönlichen Erleben, welch eine zentrale Bedeutung der Glaube in unserem Verhältnis zu Gott hat. Der Glaube ist zwar nicht ein Ding, das wir an sich besitzen, oder aber über das wir nach Belieben in unserem Leben verfügen können. Der Glaube ist vielmehr etwas Gegebenes oder Geborenes. Daher hängt er auch aufs engste mit unserem ganzen Sein und Wesen zusammen. So wie unsere Kinder ein Teil unseres Lebens sind, so ist der wahre Glaube ein Teil jenes neuen Lebens, das sich uns im Umgang mit Gott erschließt.

Jede Geburt entsteht jedoch auf Grund von Inspiration. Wir können mithin nie den Glauben aus uns selbst gebären oder aus uns selbst hervorrufen, damit er hinfort ein Teil unseres göttlichen Lebens und unseres neuen Seins werde. Nein! Der Glaube entsteht nur, wenn zuvor Gott sich uns hat offenbaren können. Und erst, wenn dann der Mensch sich dieser Gottesoffenbarung erschließt, sich auf

dieselbe innerlich einstellt, entsteht jenes neue Dritte in unserem Leben, das wir Glauben oder Vertrauen nennen. Petrus konnte erst im Glauben auf den Wogen wandeln, nachdem der Herr zuvor zu ihm gesprochen hatte: „Komm her zu mir!“ — Das war das zeugende Wort in der Seele eines Petrus. Als der Jünger sich innerlich diesem Worte seines Meisters hingab, wurde in seinem Leben jener Glaube geboren, durch den er auch auf den Wellen des Meeres wandeln konnte. So wird auch jeder wahre und lebendige Glaube in unserem Leben geboren.

Dieser Glaube hat seine ganz bestimmten Kraftquellen. Wir könnten sie eigentlich alle in die eine Zentral-Quelle zusammenfassen, die der Psalmist einmal mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Alle meine Quellen sind in Dir!“ Es gibt im letzten Grunde nur eine einzige Kraftquelle, aus der dieser Glaube sich nährt, durch die er gestärkt wird, durch welche er neue Perspektiven und eine neue Zukunft gewinnt. Und das ist der Herr.

Aber Gott offenbart sich uns Menschen auf verschiedenen Wegen. Daher können wir auch sprechen von Kraftquellen des Glaubens. Sie sind nichts anderes als jene göttlichen Offenbarungswege, die Gott immer wieder geht, um sich uns innerlich zu erschließen, damit unser Glaube neue Funken gewönne und zwar durch jenes Feuer, das von oben aus dem Heiligtum Gottes kommt und sich uns zu unserm Leben mitteilen will.

Ich möchte uns heute auf Grund der verlesenen Abschnitte auf drei solche Kraftquellen aufmerksam machen. Die erste besteht

im dauernden Erleben Gottes.

Dieses Erleben ist in wunderbarer Weise in jenem Jesaiaswort zusammengefaßt, in welchem es heißt: „Die auf den Herrn Harrenden gewinnen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!“ Was die Harrenden auch im Kampf des Lebens, oder unter dem Druck der Verhältnisse, oder aber mitten in den Leiden, die sie erdulden, an Kraft immer wieder abgeben, sie erscheinen auf dem Schauplatz des Lebens nicht als solche, von denen man den Eindruck gewinnt, als ob auch sie altern in ihrer Kraft. Denn sie fahren immer wieder auf mit Flügeln wie Adler. Ja, sie streben jenem göttlichen Lichte entgegen, von dem sie sich angezogen wissen und woher sie ihre innere Inspirationen empfangen.

Denn aus dem genannten Jesaiaswort geht hervor, daß es in jenen Tagen nicht etwas Selbstverständliches war, daß man innerlich aufstieg wie ein Adler, daß man einen Geistesflug besaß, durch den man sozusagen die damaligen Zeitverhältnisse einfach überwand und unter sich liegen ließ. Im Gegenteil! Haben Sie gemerkt, in welcher inneren Verfassung damals Israel sich befand? Die Mäden, Jünglinge, Entmutigten in jenen Tagen sprachen: „Mein Recht geht an meinem Gott vorüber!“ Mit anderen Worten: Unserm Gott bleibt verborgen, in welcher einer Situation wir leben, unter welcher einem allgemeinen Druck wir stehen und welche Stürme des Lebens uns innerlich erschüttern, so daß wir fast wie entwurzelt auf dem Boden unseres

Seins stehen. Das war die äußere Lage und innere Stimmung jenes Volkes, an welches die Botschaft des Propheten Jesaja gerichtet war. Da wurde demselben dieses Gottes-Evangelium durch den Mund des Propheten. Denn es gibt ein Erleben Gottes für den Glauben auch auf solch einem Boden deines inneren Zagens. Wenn du auch sprichst: „Mein Recht geht an meinem Gott vorüber und mein Weg bleibt vor Ihm verborgen“, so wisse: Gott ist ein ewiger Gott, der sich nie wandelte und nie wandeln wird. Er wird nicht müde und matt und Er versagt nicht im antworten. Mag es auch geschehen, daß du in deiner Stärke müde wirst — die auf den Herrn harren, die innerlich im Vertrauen auch in solch einer Situation auf Gott eingestellt bleiben, die erneuern ihre Kraft mitten in den dunkelsten Verhältnissen und unter dem schwersten Druck des Lebens. Ja, sie fahren auf mit Flügeln wie Adler. Sie laufen und brechen doch nicht zusammen, sie dienen und geben sich doch nicht aus, sie lieben und werden doch nicht verzehrt, sie sterben und werden doch nicht getötet. Ewig tragen sie und werden getragen, überall trösten sie und siehe da, mitten im eignen Leid sind sie Getröstete. Denn sie fahren auf mit Flügeln wie Adler, sie streben hin zum Licht, das sie anzieht und wo die Quelle ihrer Kraft liegt.

Ist das ein Erleben Gottes auf dem Boden unsres Zagens oder nicht? Ist das eine Kraftquelle für den Glauben auf jenem Boden, wo die Verhältnisse um uns her uns innerlich mutlos gemacht haben? Ich erinnere an ein anderes biblisches Beispiel, und zwar an jene Hagar, von der es heißt: „Und sie irrte in der Wüste Sur umher“, nämlich mit jenem Knaben, den sie dem Abraham geboren hatte — mit Ismael. Zwar hatte Abraham ihr einen Schlauch Wasser auf die Reise mitgegeben. Aber wie leicht erschöpft sich das immer wieder im Leben, was Menschen uns für die Wüste und die Irrungen unseres Lebens mitgeben konnten. So erging es auch Hagar auf dem Wege ihres Irrrens. Als die Glut der Sonne alles verzehrt hatte, da schrie der Knabe vor Durst, und die Mutter konnte nicht ansehen das Sterben ihres Kindes. Sie ging hin und legte den Knaben abseits und blieb alsdann mit ihrem Mutter-schmerz allein. Da lesen wir, daß der Bote Gottes ihr erschien und zu ihr sprach: „Fürchte dich nicht“ und er öffnete ihr die Augen und sie sah einen Wasserbrunnen. War das ein Erleben des Glaubens in der Nacht des menschlichen Irrrens oder nicht? Was wäre wohl aus dieser Hagar in der Wüste mit ihrem dürstenden Knaben geworden, wenn nicht der Bote Gottes ihr erschienen wäre und der Herr ihr nicht die Augen hätte öffnen können auch für die Wasserquelle in der Wüste! Ein Erleben Gottes für den Glauben auf dem Wege unsres menschlichen Irrrens!

Vielleicht müssen auch wir uns als Gotteskinder oft eingestehen: du hast dich geirrt! Du bist einen Weg gegangen wie ihn Hagar damals ging in der Wüste Sur. Zwar nehmen auch wir Reserven mit aus unsrer reichen Vergangenheit, ja, wir nehmen Reserven mit aus dem Hause eines Abraham. Aber wie leicht gab sich alles Empfangene eines Tages bei anhaltender Dürre und Not aus. Wie schnell versagte selbst das, was wir von einem Abraham

empfangen hatten. Nicht wahr, du wärest umgekommen in der Wüste, wärest zusammengebrochen in deiner Kraft, dir wäre deine ganze Zukunft verloren gegangen, wenn dein Glaube auf dem Wege deines Irrrens nicht Gott erlebt hätte. Aber als Er dir Quellen erschloß auch mitten in der Wüste, als sich in dir neue Funken göttlichen Lebens und göttlicher Zuversicht regten, die sich stärker erwiesen als jene Not, von der du dich umgeben sahst, da gewann dein Glaube neue Kraft. Das Jesaiaswort wurde wieder wahr in deinem Leben: „Die auf den Herrn Harrenden erneuern ihre Kraft . . .“ Nur auf Grund dieses neuen göttlichen Erlebnisses fand die Hagar wiederum den inneren Halt ihrer Seele und jene Kräfte des Lebens, durch die sie ihren so dunklen Weg zu überwinden und ihrem Kinde und sich eine neue Zukunft zu geben vermochte.

Ich denke an ein anderes Erlebnis und zwar im Leben Abrahams. Es hängt das aufs engste zusammen mit dem der Hagar. Abraham griff in seinem Leben Gott vor und da wurde ihm der genannte Ismael geboren. Er glaubte, daß das bereits der Erbe sei, der ihm von Gott verheißen worden war. Klagend bleibt er daher eines Tages vor Gott stehen: „Ach, daß Ismael doch vor Dir leben möge!“ „Nein,“ sagt Gott, „sondern der von der Sarah Geborene soll dein Erbe sein.“ Warum? Es verkörperte sich in Ismael die Kraft Abrahams und nicht die Kraft Gottes. Ismael war entstanden auf Grund des menschlichen Vorgreifens und war nicht die Gabe Gottes, die dem Glauben werden sollte.

Und doch, was wäre aus Abraham geworden, wenn er nicht auf diesem Boden seiner menschlichen Kraft aufs neue Gott erlebt hätte? Ich weiß nicht, teure Freunde, inwieweit sie sich in ihrem tiefsten Erleben kennen-gelernt haben. Ich habe jedoch bei mir persönlich und im Glaubensleben anderer immer wieder gefunden, daß es mit am schwersten ist, Gottes Stunde abzuwarten. Und in der Regel wird es uns dann am schwersten, wenn es sich auch in unserem Leben um eine sehr klare und bestimmte Gottes-verheißung handelt. Da kommen wir immer wieder auf denselben Gedanken, auf den eines Tages Abraham kam: wir müssen unserem Gott doch zu Hilfe kommen, damit seine Verheißung auch in unserem Leben Erfüllung werde. Nur so war es auch in dem Leben eines Abraham zur Geburt eines Ismael gekommen. Wenn auch in unserm Leben sich erfüllen sollte, was uns als Verheißung geworden war, dann setzten wir alles mit daran, was wir an Kraft, an Erfahrung, an Umsicht usw. besaßen. Und wie oft wurde uns dann zunächst nur ein Ismael anstatt des ersehnten Isaaks geboren.

Ich führe das nur an, um uns wiederum den Hintergrund zu zeigen, auf dem der Glaube Gott erlebt. Was wäre aus der ganzen Zukunft eines Abraham geworden, wenn Gott ihn auf diesem Boden gelassen hätte! Ihm wäre nie der wirklich Verheißene geboren worden. Aus einem Ismael wäre nie jener Träger des Segens für die Zukunft geworden, der später in Isaak der Geschichte gegeben wurde. Was wäre mithin aus der ganzen Zukunft des israelitischen Volkes geworden, wenn der Herr einen Abraham auf dem Boden seines eigenen Vorgreifens gelassen hätte?

Aber wir lesen so wunderschön im 17. Kapitel der Genesis: „Denn Ich bin Dein Gott, der Allmächtige, wandle vor mir und sei tadellos.“ Das war wiederum das Herantreten Gottes an jenen Abraham, der da operiert hatte mit seiner eigenen Kraft, der da geglaubt hatte, mit menschlichen Mitteln mit-helfen zu sollen an der Erfüllung der empfangenen Gottesverheißung. War doch Abrahams Handeln nichts anderes gewesen als ein Vorgehen von menschlicher Seite mit nicht von Gott erwählten Mitteln in das göttliche Denken und in die göttliche Stunde und Angelegenheit. Da war es Gott, der sich ihm enthüllte als der, der da alles vermag. „Abraham, damit hast du nicht gerechnet in deinem Vertrauen, daß Ich der Allmächtige bin. Wenn es auch den Anschein hat, als ob alle natürlichen Vorbedingungen dir genommen werden sollten, damit du einen Isaak empfängst, siehe, Ich kann dir dennoch immer den Isaak geben, denn ich bin der Allmächtige.“ So lautete die Gottes-offenbarung.

Wie köstlich, daß wir daraufhin von einem Abraham lesen: „Und er fiel auf sein Angesicht und Gott redete weiter mit ihm.“ War das ein neues Erleben Gottes für den Glauben auch auf diesem Boden? Seien Sie überzeugt, teuren Freunde, es kommt der Augenblick, da Gott sich uns gerade so enthüllen wird, daß der Glaube aus der Offenbarung wieder neue Kraft zu gewinnen vermag, daß er auffahren kann mit Flügeln wie die Adler, wieder laufen kann auf göttlicher Linie und doch nicht matt wird, harren kann auf Gottes Handeln und doch nicht ermüdet in seinem Warten und Vertrauen, wenn Gottes Stunde auch später schlägt, als er es erwartet hat.

Oder ich erinnere an das Erlebnis einer Hannah. Sie kennen ja ihren Schmerz, mit dem sie eines Tages im Heiligtum vor Gott lag. Eli, der Hohepriester, glaubte zwar, sie sei eine Trunkene. Als jedoch Eli zu ihr sprach: „Laß doch den Wein von dir!“ antwortete sie sehr bestimmt: „Mein Herr, halte mich nicht für solch ein loses Weib; ich habe mein Herz vor dem Herrn ausgeschüttet und ich habe bisher aus dem Kummer meines Herzens zu Gott geredet.“ Worin bestand denn ihr Schmerz? Ja, ihr Leben war bis dahin als Mutter in Israel unfruchtbar geblieben. Sie hatte zwar allen Segen genossen, der ihr in der Mitte ihres Volkes werden konnte, sie war immer wieder mit hinaufgezogen nach Silo, um an den großen Festen Israels teilzunehmen. Ihr Mann Elkana hatte ihr sogar bei den Opfer-mahlzeiten ein doppeltes Teil gegeben. Ja, er hatte ihr sogar gesagt: „Bin ich dir denn nicht mehr denn zehn Söhne?“

Und doch trug diese fromme Hannah als echte Israelitin etwas in ihrem Herzen, das wie eine Last auf ihrer Seele lag. Ihr Leben war unfruchtbar geblieben. Was wäre aus einer Hannah geworden, wenn sie in diesem ihrem unfruchtbaren Leben nicht Gott erlebt hätte? Hätte die Geschichte je später einen Samuel gesehen, wenn ihr Glaube auf dem Boden ihres unfruchtbaren Lebens nicht neu Gott erlebt hätte, und zwar in seinem Können und in seiner Kraft, wo seine göttlichen Möglichkeiten alle unsre Unmöglichkeiten durchbrechen? Hannah erlebte in ihrer Unfruchtbarkeit Gott. Daher empfing ihr Glaube jene Kraft, fruchtbar zu werden, und sie

schenkte eines Tages dem ganzen Volke Israel jenen Mann, von dem bezeugt wird, daß auch nicht ein Wort von ihm auf die Erde gefallen sei.

Meine teuren Freunde! Wie kann ein unfruchtbares Leben fruchtbar werden? Wenn der Glaube Gott erlebt in seinem Können und in seiner Kraft und wenn der Boden unsrer Ohnmacht der Schauplatz wird für das Wirken Gottes. Hat nicht ein viel Späterer — man ist versucht zu sagen: ein viel Größerer — gesagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark?“ Und hat nicht derselbe Apostel in einem seiner Briefe bezeugt: daß der Herr seine Kraft vollenden will auf dem Boden unsrer Schwachheit?

Das sind Quellen der Kraft für den Glauben, wo menschlicherseits die Vorbedingungen für das Ersehnte und Erwartete fehlen. Da war die zagende Erilgemeinde Israels, die da klagte: „Mein Recht geht an meinem Gott vorüber?“ Da war die irrende Hagar in der Wüste mit ihrem ver-schmachtenden Knaben. Ferner sahen wir das Vorgehen eines Abraham, der da glaubte, in eigener Kraft vollenden zu sollen, was allein Gott in seiner Kraft zu geben vermag. Hier nun die Hannah in ihrer Ohnmacht, ihrem Volke eine wirkliche Frucht ihres Lebens zu schenken. Sie alle gewannen neue Kraft des Glaubens, indem sie in den dunkelsten Stunden ihres Lebens Gott erlebten.

Oder ich denke noch an einen Fall in dem Leben eines Josua. Er hatte wunderbar Gott erlebt. Ein sehr klares Programm war ihm ge-worden, als er mit seinem ohnmächtigen Volk vor den Toren Jerichos stand. Der Fürst über das Heer des Herrn war ihm erschienen und hatte zu ihm gesagt: „Fürchte dich nicht, warum liegst du auf deinem Angesicht?“ Da erhielt Josua jenes wunderbare Siegesprogramm, auf Grund dessen er dann später Jericho einnehmen konnte. Und dieser Mann liegt eines Tages verzagt auf seinem Angesicht. 300 Mann waren ausgezogen, um die kleine Stadt Ai einzunehmen. Die Männer von Ai hatten jedoch die Israeliten geschlagen und da war das ganze Volk innerlich zerfchmolzen wie Wachs, war mutlos geworden. Und Josua liegt nun auf seinem Ange-sicht und klagt: „Herr, hättest du uns doch nicht über den Jordan geführt!“

Was wäre aus der ganzen Zukunft Israels geworden, wenn dies die Grund- und Dauerstellung eines Josua und seines Volkes geblieben wäre? Was wäre aus Josua und seinen Brüdern geworden, wenn nicht der Glaube auf dem Boden erlebter Niederlagen Gott erlebt hätte? Wenn nicht der Herr selbst einem Josua erschienen wäre und zu ihm gesprochen hätte: „Warum liegst du auf deinem Angesicht? Stehe auf!“ Aber Gott offenbarte sich ihm und enthüllte ihm zunächst die Gründe, warum die Niederlage hatte kommen müssen. Und was tat der Glaube eines Josua? Er stellte sich ein auf diese empfangene Gottesoffenbarung. Von Gottes Seite die Inspiration, die Offenbarung, das neue Licht, die neue Zuversicht, die Gott ihm gab, — und von Josuas Seite die Antwort: die Hingabe an dieses Wort. So wurde wiederum jener Glaube geboren, der sich hernach stärker erwies als die ganze damalige Situation. Josua erlebte Gott und das wurde die Kraftquelle seines Glaubens.

Oder ich erinnere nur noch an ein Ereignis, damit Sie sehen, wie viel-

feitig der Glaube Gott immer wieder erlebt, und zwar auf jenem Boden, auf dem wir uns augenblicklich befinden und nicht auf einem Boden, den wir zunächst neu zu schaffen hätten. Da kommt einst eine junge Prophetenwitwe zum Propheten Elisa und klagt: „Mein Mann ist gestorben und nun wollen die Schuldner mir auch noch meine beiden Söhne nehmen“. In dieser inneren Not und in dieser ihrer äußeren Armut eilt sie zum Propheten Gottes und klagt ihm ihre schwere Lage. Elisa fragt sie: „Was hast du in deinem Hause?“ „Nichts als einen Krug Öl“, antwortet sie. Sie wissen, welche eine Antwort ihr alsdann vom Propheten wurde: „Gehe hin, nimm dir leere Gefäße und gehe mit diesen und deinen beiden Söhnen in deine Kammer, schließe die Tür hinter dir zu und bleibe da mit deinem Gott allein.“

Und was geschah? Hatte je die Witwe ahnen können, daß sie solch einen Schatz in ihrem Hause hatte? Denn als sie anfang — mit Gott allein — hinter verschlossener Tür die leeren Gefäße mit dem Öl ihres Kruges zu füllen, da goß sie und goß und füllte alle mitgenommenen Gefäße. Und es heißt so bedeutsam in jener Geschichte: „Erst als auch das letzte Gefäß gefüllt war, stand das Öl.“ — Erlebte die Prophetenwitwe in ihrer Armut Gott? Gewann ihr Glaube neue Funken, als sie auf das Wort des Herrn hin hinging und leere Gefäße sammelte und mit diesen sich dann zurückzog in die Gegenwart Gottes? Du sagst vielleicht: „Das ist mein innerer Zustand“. Es hat den Anschein, als ob in meinem Innenleben nichts vorhanden sei an Kraft, an Liebe, an Vertrauen. — Gehe einmal hin und suche leere Gefäße, Menschen, die völlig zusammengebrochen sind in ihrem Vertrauen, Menschen, die nicht mehr lieben können, wie sie glauben, und fang einmal an diesen in der Gegenwart Gottes zu dienen. Nicht das stehende Öl machte diese Witwe reich, sondern das fließende. Teure Freunde, das sind Kraftquellen des Glaubens, wenn man so Gott erlebt. Dann gewinnt man im Aufblick zu Gott Energien zu neuem Handeln und überwindet die Welt.

Ich kann nur noch ganz kurz die anderen zwei Kraftquellen erwähnen. Daniel fand eigentlich dieselbe Quelle, aber er erlebt sie in anderer Form;

in dem prophetischen Wort.

Wir können verstehen, unter welchem inneren Druck sich Daniel und alle anderen Verbannten auf babylonischem Boden müssen befunden haben. Sie verzagten gelegentlich beinahe unter dem Druck der Verhältnisse. Und mit einem Mal gewann ein Daniel ganz neuen Mut. Sein Glaube gewann ganz neue Zuversicht und er wußte, daß das Ende der Leiden — das Ende des Exils — gekommen sei. Er hatte eine Kraftquelle für seinen Glauben entdeckt. Und wo hatte er sie gefunden? Im prophetischen Wort. Da war ein altes Jeremiawort dem Propheten Daniel ganz neu geworden, es hatte sich ihm erschlossen in der ganzen Fülle der göttlichen Kraft: „Da merkte ich, Daniel, daß die 70 Jahre für Jerusalem sich ihrem Ende näherten.“

Und was tat nun Daniel? Wir lesen da: „Und ich wandte mein Angesicht zu Gott.“ Und nicht nur das, wir lesen weiter von ihm: „Ich

betete und bekannte.“ Die Frucht dieses Erlebens Gottes war mithin zunächst jener Gebetspsalm, der uns im 9. Kapitel des Propheten Daniel aufbewahrt worden ist, jenes innere Bekenntnis, das ein Daniel für sich und für alle seine Brüder ablegte. Durch dieses Bekenntnis wurde nun jener Boden vorbereitet, auf dem Gott handeln konnte. So schuf Gott sich die entsprechende innerliche Basis im Volke, um eines Tages Erfüllung werden zu lassen, was Er Jahrzehnte vorher durch den Mund seines Knechtes, durch Jeremia, verheißen hatte.

Sagt nicht der Apostel Petrus viel später: „Wir haben ein um so fester gewordenes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, daß ihr auf dasselbe achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort“. — Vielleicht ist auch dein Ort augenblicklich dunkel, vielleicht erlebst auch du gegenwärtig Fragen, die weder du noch deine Brüder dir lösen können. Auch du hast keine Perspektiven mehr über den Ausgang deines Weges. Laß einmal das Prophetenwort auf diesen deinen dunklen Weg fallen und dein Glaube wird eine neue Kraftquelle entdecken. — Heißt es nicht von David, als ihm in Ziklag die letzte Hoffnung auf der Flucht vor Saul zusammengebrochen war: „Und David stärkte sich in dem Herrn seinem Gott!“?

Was bedeutet es doch für unseren Glauben, wenn ihm die Kraftquellen des prophetischen Wortes erschlossen werden und er wieder jene neue Kraft gewinnt, daß er, anstatt zusammenzubrechen in Hoffnungslosigkeit, anstatt zu versagen im Kampf des Lebens, anstatt sich preiszugeben dem Unglück, auffahren kann mit Flügeln wie Adler! Siehe da, solch ein Glaube erweist sich dann eines Tages als jener Sieg, der die Welt überwindet, und zwar, weil er aus ewigen Quellen genährt wird. Er erlebt Gott und er schaut Gott in seinem Wort und in der Geschichte seines Volkes.

Ich habe daher noch auf die dritte Kraftquelle aufmerksam gemacht, auf den 85. Psalm. Ich kann nicht mehr viel darauf eingehen. Aber Sie werden gemerkt haben, wie klar da mit einem Male die Bitten dieses Psalmisten vor Gott sind: „Willst du uns nicht wieder neu beleben?“ oder aber: „Laß uns deine Gnade schauen!“ Wie löst sich dies Geheimnis? Der Psalmist tat einen Blick

in die Geschichte seiner Väter.

Da ging ihm ein Licht auf: daß Gott in derselben doch nicht dauernd gezürnt hätte, sondern daß Er eingegriffen und das ganze Volk herausgehoben hatte aus seinem Elend mit mächtigem Arm. Er schaute etwas von dem Können Gottes in der Geschichte seines Volkes und er gewann neue Zuversicht. Er sagte sich: Wenn Gott das tun konnte in den Tagen meiner Väter, sollte er das nicht auch tun können in den Tagen unserer Not? So wurde seine Zuversicht aus der Geschichte seines Volkes geboren, und sein Glaube stand eines Tages mit diesen klaren und bestimmten Bitten vor Gott.

Was bedeutet es leztthin nicht nur für uns persönlich, was bedeutet es leztthin für unsere Zeit und für unsere Umgebung, wenn der Glaube

anfängt, so klar und so bestimmt in seinem Flehen zu werden? Wenn er sich in seinem Umgang mit Gott nicht verliert im Allgemeinen, sondern so auf das Zentrum geht: „Herr, willst Du uns nicht wieder neu beleben, indem Du uns wieder gnädig bist, wie Du damals in den Tagen unserer Väter gnädig warst und ein ganzes Volk herstelltest, sodaß es vor Dir stehen und vor Dir wandeln konnte?“ Der Glaube erlebte Gott und zwar, als er Gott sah in der Geschichte der Väter.

Ich habe gelegentlich einmal gesagt, daß ich in meinem Glaubensleben plötzlich eine sehr köstliche Entdeckung gemacht hätte. Es war mir lange nicht zum Bewußtsein gekommen, aber plötzlich sah ich, wie Gott mich in meinem Leben so führte, daß ich von Zeit zu Zeit mit Vätern in Christo zusammenkommen mußte, durch welche mir der Herr ganz neue Perspektiven, ganz neue Ausblicke, ganz neue innere Anregungen geben konnte. Ich kann Ihnen heute hier nicht sagen, was das für mein inneres Leben bedeutet hat, daß diese Anregungen von Fall zu Fall — ohne daß ich sie gesucht hätte, ohne daß sie durch irgendwelche menschliche Berechnung herbeigeführt wären —, daß diese Persönlichkeiten mir von Gott gegeben werden konnten.

Wie wird doch unser Leben reich und wie wächst unser Glaube, wie erstarkt er, wenn er auch in Fühlung tritt nicht nur mit führenden Persönlichkeiten unserer Zeit, sondern mit der ganzen Wolke von Zeugen, von der wir uns auch in unserer Bibel umgeben sehen! Was für eine Kraftquelle für den Glauben, wenn er in der Geschichte jener Apostel und Propheten und in der Geschichte jener Glaubensträger der christlichen Jahrhunderte lebt, durch die der Herr so viel Heil in den verfloßenen Zeitaltern seinem Volke und leztlich der ganzen Welt geben konnte!

Kraftquellen des Glaubens! Möchten sie auch uns rauschen und möchte auch unser Glaube schöpfen aus diesen Quellen und innerlich so erstarken, daß auch unser Leben jenen Stempel trägt: „Die auf den Herrn Harrenden gewinnen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht ermatten, daß sie wandeln und nicht ermüden.“

Das Evangelium im hohen Norden

Und ich will sie mir im Lande fest einpflanzen und der „Angeliebten“ Liebe erweisen, und will zu „Nichtmeinvolk“ sagen: „Mein Volk bist Du“; und dieses wird sagen: „Mein Gott!“ — Hos. 2, 25.

Diese Heilsabsicht unseres großen Gottes, die durch den Propheten schon als Gottesbotschaft den Völkern übermittelt wurde, besteht heute noch zu recht. Es fanden sich daher in den verschiedenen Zeitaltern immer Menschen, die innerlich vom Geiste angetrieben den Auftrag verspürten,

hinzugehen und die Königsbotschaft auszurichten. Keine Hindernisse waren zu groß, vor keiner Wildnis schreckten sie zurück, jeder Trennungsschmerz wurde überwunden, um in das noch unerforschte Afrika zu gehen oder um auf einer Südseeinsel von Jesus zu erzählen. Die Triebfeder zu solchen Diensten war immer dieselbe, die der große Apostel in die Worte kleidet: „Die Liebe Christi dringet uns . . .“

Mag der Krieg mit all seinen Folgeerscheinungen auch noch so verheerend auf das ganze Missionswerk gewirkt haben, mögen auch viele Missionare vielleicht den Mut verloren haben, die Botschaft des Friedefürsten den Völkern hinauszutragen, weil man in Europa selbst so wenig daran glaubt, es gibt doch immer wieder aufs neue solche vom Geiste Angetriebenen, die etwas von dem „heiligen Muß“ in sich verspüren und mutig hinausgehen.

In dem nachfolgenden Bericht handelt es sich nun nicht um die Südseeinseln oder um das tropische Afrika, hier geht es um eine selbstverleugnende Missionsarbeit in den Eisfeldern im hohen Norden Sibiriens.

Während der Kriegsjahre lernte ich an der Grenze Asiens einen alten Bruder B. kennen, der in jener Gegend umherzog und in ganz entlegenen Orten der Bevölkerung das Evangelium verkündigte. Die Polizei hat sich alle Mühe gegeben, diesen Bruder aufzufinden, um ihn dann auszuweisen. Gott wachte aber über seinem Leben und seiner Tätigkeit, so daß man ihn nicht finden konnte. Dieser Br. B. ist der Begründer der Ostjakmission im hohen Norden. Es liegen einige Berichte seiner Mitarbeiter vor, die wir hier bringen möchten, damit auch unsere lieben Leser mit dieser so überaus schweren Arbeit bekannt werden. Der folgende Bericht kommt aus Obdorsk, einer Stadt im hohen Norden des Gouv. Tobolsk (66 Grad nördl. Breite), die am Flusse Poluja liegt, sieben Werst vor dessen Mündung in den Obj. Nur 146 Tage im Jahre ist der Fluß eisfrei. Dieser Ort ist 1593 von den Sibirien erobernden Kosaken gegründet. Die Bevölkerung befaßt sich in der Hauptsache mit Jagd und Fischfang. Obgleich man auch Haustiere wie Kühe und Pferde hat, so werden doch meistens Rentiere und Hunde als Zugtiere benutzt. Getreide- und Gemüsebau ist, der klimatischen Verhältnisse halber, nicht möglich. Das nötige Brotgetreide muß während der eisfreien Zeit im Austausch mit Fischen und Fellen auf Schiffen eingeführt werden. Die Bewohner sind Ostjaken, ein ugro-finnischer Volksstamm mit uralaltaischer Sprache. Obgleich sie im 18. Jahrhundert getauft wurden und auch seit jener Zeit offiziell zur orthodoxen Kirche zählen, steht das Heidentum doch bei ihnen in vollster Blüte. Die Götzenbilder werden in besonderen, mit Filz überzogenen Zelten („Jurten“) aufbewahrt. Der Bericht lautet:

„Im Winter 1924 durfte ich meine Missionsreise nach Sibirien antreten und hatte Gelegenheit, im Omsker Bezirk mit vielen Geschwistern Gemeinschaft zu pflegen.

Seit einiger Zeit befinde ich mich wieder hier auf dem Missionsfelde, und wir haben vorläufig in der Stadt O. unseren festen Wohnsitz. Nun ist es unser Bestreben und Verlangen, daß, wenn es Gottes Wille

ist, unsere Mission mit Eurem Missionsbund, von dem wir schon so viel gehört haben, in Verbindung zu bringen.

Vor drei Jahren war es dem Herrn gefällig, mich mit noch anderen Brüdern nach dem hohen Norden zu den armen Heiden: Ostjaken, Samojeden, Tungusen und Syrjanen zu senden. Ein Jahr konnte ich im Narymer Gebiet arbeiten; dort traf ich auch mit Br. B., dem Begründer dieser Arbeit, zusammen und wurde mit diesem und noch zwei anderen Brüdern 2000 Werst weiter nordwärts gesandt. Nach dem ersten Jahre meiner Tätigkeit hier erkrankte ich ernstlich und mußte auf den Rat einiger Brüder und des Arztes diese Gegend verlassen.

Nach einem Jahr der Erholung wurde ich körperlich und geistig so weit hergestellt, daß ich bald wieder dem Wink Gottes Folge leisten und zu meiner Missionstätigkeit zurückkehren konnte. Im Narymer Gebiet wird schon das neunte Jahr die Frohe Botschaft verkündigt, und das von sieben Missionsfamilien und zwei Schwestern. Wie ich schon andeutete, liegt unser Missionsfeld bedeutend höher im Norden und wird erst seit drei Jahren von Missionaren besucht. Gegenwärtig sind unter diesem, tief in Sünde schmachenden, Samojedenvolk drei Brüder tätig. Gerade hier Bahn zu brechen für das Licht des Evangeliums, ist eine schwere Arbeit; oft will es scheinen, daß die Leute hier für das Evangelium so wenig aufnahmefähig sind, sie sind so stumpf, — und wir versuchen ihnen dann das Evangelium wie kleinen Kindern zu erklären, indem wir ihnen Bruchstücke aus dem Leben des Heilandes erzählen.

Die Samojeden sind Heiden. Sie schnitzen sich ihre Götzen aus Holz und verehren zudem Sonne und Mond als Naturgötter. Ihnen opfern sie das Schönste und Beste ihrer Gaben. Gewiß geben wir uns Mühe, ihre Sprache immer besser zu erlernen, um dem Volke näher zu kommen. —

Doch eine solche Pionierarbeit ist ein Glaubenswerk, daß nur in Verbindung mit tragfähigen Gemeinden in der Heimat getan werden kann. So ist auch vor einiger Zeit für diesen Zweck ein Missionskomitee ins Leben gerufen worden, das diese Arbeit zu stützen sich als Ziel gesetzt.

Gott hat uns bisher erhalten, obzwar es auch mancherlei Schwierigkeiten gab, wenn wir z. B. daran denken, daß wir eine Zeitlang gezwungen waren, für den Lebensunterhalt selbst aufzukommen. Wir erlebten Neh. 4, 11: „Die Handlanger aber, die Lasten trugen und aufluden, verrichteten mit der einen Hand die Arbeit, während sie mit der anderen die Waffe hielten“. Doch ist das Missionsfeld von so riesiger Größe: 40000 Samojeden und 80000 Ostjaken! — und dem gegenüber nur drei Missionsarbeiter. Wer kommt diesen armen Völkern zu Hilfe? Heute sind noch Arbeitsmöglichkeiten gegeben, vielleicht kommt bald „die Nacht, wo niemand wirken kann“. Brüder, helft uns am Seil des Evangeliums ziehen; handelt es sich doch um Menschen, für die Christus gestorben ist.

Es ist für uns eine große Freude, daß schon eingeborene Brüder für diesen Dienst in besonderen Bibelfursen vorbereitet werden.

Mit einer großen Bitte möchte ich schließen: Unter diesen Völkern sind nicht wenige, die Russisch verstehen; könnte man ihnen nicht Schriften

religiösen Inhalts, wie auch das Neue Testament in russischer Sprache zusenden?“ —

* * *

So weit geht der Bericht des Br. H., eines Missionars, der den deutschen Kolonien in der Orenburger Steppe entstammt. In Verbindung mit ihm steht der Schreiber des nachfolgenden Briefes, d. r. unsern Lesern aus früheren Berichten noch in Erinnerung sein wird.

Krasnojarsk (Sibirien).

Teure Geschwister! Mit großem Bedauern muß ich Euch mitteilen, daß mir die geplante Reise in den fernen Osten auszuführen unmöglich war. Im Mai schon reiste ich von Omsk ab und nahm in N. für zwei Tage Aufenthalt, wo ich Gelegenheit hatte, drei Versammlungen beizuwohnen und unvergeßliche Augenblicke im Bruderkreise, besonders mit meinem Leidensgenossen aus dem Gefängnis, zu verleben.

In B. . . angekommen, traf ich Bruder L., der gleichfalls zu einer Reise in den hohen Norden rüstete, und so trat ich denn, meiner Bestimmung gemäß, die Reise in das Narym-Gebiet an.

Obgleich es eine sehr beschwerliche Reise war, wir haben sie, dank Gottes Gnade überstanden. Die Beschwerlichkeit bestand darin, daß die Dampfer in jener Gegend nur ganz selten verkehren, und wir mußten deshalb große Strecken zu Fuß zurücklegen oder einen Kahn mieten, um so die Reise fortzusetzen. Die Landwege sind hier äußerst schlecht und im Frühjahr geradezu unpaffierbar.

In den letzten Tagen des Monats Mai durften wir uns noch drei Tage in Tomsk aufhalten, wo wir ebenfalls einige reichgesegnete Versammlungen abhielten, und nach weiteren drei Tagen kamen wir in das Narymgebiet. Der Kapitän unseres Schiffes hatte uns nun zu alledem noch 25 Werst zu weit mitgenommen, und so mußten wir dann diese Strecke mühevoll gegen Strom zurückrudern. — So kam der erste Juni. Das Boot war leak, und wir waren genötigt, beständig Wasser auszuschöpfen, und das bei gefährlichem Wind und Frost. Unsere nassen Kleider und alle übrigen feuchten Gegenstände waren sehr bald von einer Eisschicht überzogen, wir selbst aber fast erstarrt. Da ich nur ganz gewöhnliche Stiefel anhatte, waren meine Füße bald ganz starr. So kamen wir mit der Zeit zum Dorfe A. Am nächsten Tage setzten wir unsere Reise wieder in einem kleinen Boot, das man hier „Seelenwerber“ nennt, fort. So gelangten wir an den See Tschas, und nachdem wir auf ihm einige Werst gerudert waren, mußten wir die Fahrt unterbrechen, da sich neuerdings durch den Frost der See mit einer Eisschicht bedeckt hatte. Was tun? — Das Eis war zu dünn, um uns zu tragen, zu dick, um unserm Boot die Möglichkeit einer Weiterfahrt zu geben. Da setzte sich Br. L. nach vorn, um mit einem Ruder die Eisdecke zu durchstoßen, um uns so den Weg zu bahnen; aber es ging nur sehr langsam vorwärts. Immerhin gelang es, das Ufer zu erreichen und wir ließen unser Boot

darauf im Dorfe M. zurück, um den 50 Werst entfernten Ort Tsch. zu Fuß zu erreichen.

Auf diesem Wege ereilte uns zudem ein schrecklicher Schneesturm, so daß wir durch die Schneemassen bald den Weg aus den Augen verloren und herumirrten. Der Schnee war tief und durchnäßte unsre Kleider. Zwei Tage hielt dieses Unwetter an. Ihr werdet verstehen, daß wir bis auf die Haut naß waren und unsere Fußbekleidung unter einem solchen Marsch stark gelitten hatte. Aber mit Aufwendung aller Kraft legten wir diese 50 Werst zurück. Ihr werdet Euch denken können, wie dankbar wir dem Herrn waren, als wir bei solchem Wege im Walde eine, wenn auch ganz dürftige Hütte, fanden. Die gutmütige Wirtin nahm uns freundlich auf und heizte den eisernen Ofen eigens für uns so stark an, daß wir unsere Sachen schnell wieder trocken bekamen. — Solche Stationen boten sich uns später des öfteren. Während dieser Stunden des Aufenthalts war es uns eine große Freude, feststellen zu können, daß die Leute überall vor dem Evangelium Ehrfurcht zeigten und mit Tränen in den Augen der frohen Botschaft lauschten.

Überall wurden wir mit einem eigenartigen Getränk bewirtet, das aus Hafermehl und Kwas bestand. Mein Begleiter hatte übrigens konstatiert, daß dieser Trank auch ein beliebtes Nahrungsmittel unter den Bauern des Gow. Wjatka sei.

Allerorts wurden durch unsere Ankunft die kleinen Gruppen der Christen hoch erfreut und im Glauben, durch die Gemeinschaft, befestigt. Oft fanden sie keine Worte, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Häufig hielten wir auch mit ihnen das Abendmahl.

Das Merkwürdigste aber ist, daß es hier keinerlei Streitigkeiten zwischen den religiösen Richtungen gibt, aus dem einfachen Grunde, weil hier die „Führer“ fehlen. Das beweist u. a. auch die Tatsache, daß gelegentlich einer größeren Zusammenkunft eine allgemeine Sammlung für den Bau eines Bethauses einer Baptistenkirche veranstaltet wurde. —

Bald aber mußte ich mich von Br. L. trennen. Während er 200 Werst höher hinauf in den Norden reiste, trug mich ein Schiff 600 Werst südwärts; die Fahrt dauerte 6 Tage.

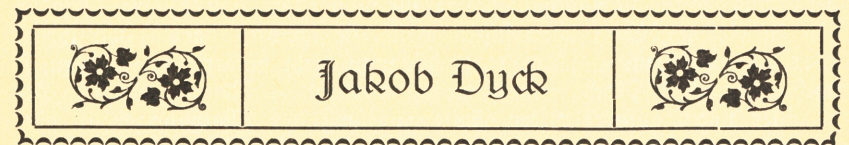
Insgesamt besuchten wir im Narymgebiet zwölf Ortschaften, wobei in jeder nicht weniger als 2 Versammlungen abgehalten wurden. In einem ganz entlegenen Ort im äußersten Norden trafen wir auch einige gläubige deutsche Familien, die hierher von Omsk übergesiedelt waren. Sie sind alle missionarisch tätig und pflegen Gemeinschaft mit anderen Kreisen.

Im allgemeinen herrscht hier eine große materielle Not, so daß manche Brüder nahezu hungern und wir bisweilen genötigt waren, die Lebensmittel uns selbst zu beschaffen . . . Die gesegnetste Arbeit war für uns gelegentlich einer Zusammenkunft im Dorfe B.; es war zu Pfingsten. Wenngleich auch Gegner nicht fehlten, so siegte doch der Herr: 32 Seelen baten um die Taufe, die 15 durch Br. L. in einem nahegelegenen großen See empfangen . . .!“

Es erübrigt sich, diesem Bericht viel hinzuzufügen. Wie wunderbar waltet doch Gott! Einer der erwähnten Missionare hatte früher die Absicht, nach Indien in den Missionsdienst zu gehen, was durch den Krieg verhindert wurde. Da sah er sich von Gott auf jenes Arbeitsfeld im Norden hingewiesen und war diesem Wink gehorsam, — bereit zu gehen. „Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht.“

Nur zu gern würden wir auch jenen Missionsarbeitern einen Gruß der Liebe senden, damit sie gestärkt werden auch durch die Anteilnahme an ihrem so entbehrungsreichen Dienste in jenen Gegenden, wo bisher keine Missionsarbeit geschah.

B. Har der.



Zur Erinnerung an den Gründer der russischen Zeltmission.

(Schluß)

Als nach dem Friedensschluß mit Deutschland die Soldaten nach Hause fuhren, begann Bruder Dyck mit noch anderen Brüdern die Arbeit der Zeltmission. Es war sein sehnlichster Wunsch, wie er mir noch vor meiner Abreise von Moskau nach Deutschland sagte, in Rußland mit dem Zelt zu evangelisieren, damit auch den von der Heerstraße der Gemeinschaften entfernt gelegenen Dörfern das Wort von der Erlösung und Sündenvergebung durch unseren Herrn und Heiland verkündigt werden könnte. Bald darauf erhielt ich dann auch die Nachricht, daß man am 15. Juli 1918 ein Zelt gekauft habe, welches etwa 400 Personen fasse. Der Preis des Zeltes betrug 4500 Rubel. Als es mit allem ausgestattet war, wurde es am 22. Juli unter dem Jubel aller Gläubigen eingeweiht. Man schrieb mir damals, daß es ein Freudentag aller Moskauer Gläubigen gewesen sei, denn es war das erste Missionszelt im großen russischen Reiche. Das Zelt fand am Tage der Einweihung im Garten des Missionshauses Aufstellung und konnte kaum alle Gäste fassen.

Nachdem nun die mit dem Zelt ziehenden Brüder eingesegnet worden waren, zog man am 28. Juli aus. Ich erhielt einen vor Freude und Dankbarkeit gegen Gott überströmenden Brief, der wie folgt beginnt: „Wir triumphieren, denn Gott ist mit uns! Wie beschämt sind wir, weil wir so wenig von ihm erwarteten, und wie reichlich hat uns der Herr doch gleich bei unserer Abreise von Moskau gesegnet . . .“

Ende 1918 verlegte man den Sitz der Mission nach dem Süden Rußlands, um auch der Heimat näher zu sein, wie mir unser Freund D. schrieb. Dadurch wurde die ganze Arbeit mehr auf den Süden ausgedehnt. Da jedoch bald die Kampffront der weißen Armee und der Machnowzen im Süden entstand, hatte man viele Gefahren zu überstehen und ging nun, da es nicht möglich war, die Zelte usw. nachzubekommen, in Gruppen in die Dörfer und traf am verabredeten Tage wieder zusammen.

So kam es denn, daß die Gruppe unseres Bruders Dyck am 26. Oktober 1919 in einem deutschen Dorfe unweit Alexandrowst weilte. Man hatte sich bereits angeschickt, in Halbstadt das Winterquartier zu beziehen. Die Machnowzen, die jedoch in fast jedem Dorfe tobten und ihnen viel Schwierigkeiten bereiteten, sie verfolgten, in den Dörfern wüßt hausten und auch je nach Laune niedermetzelten, wer ihnen in den Weg kam, zogen auch durch dieses Dorf. Man war gerade in der Dorfschule, wo die Schwestern der Zeltmission Kindergottesdienst abhielten und die Brüder mit einigen über Gottes Wort sprachen, als eine Streife ins Schulhaus kam und die Zeltgeschwister aufforderte, sich an die Wand zu stellen, um erschossen zu werden. Der Lehrer der Schule machte die Machnowzen darauf aufmerksam, daß er morgen Kinder hier in diesem Raum unterrichten wolle, sie möchten darum von ihrem Vorhaben ablassen. — Der Lehrer hat nicht mehr unterrichtet, sondern ist noch in derselben Nacht niedergemetzelt worden. — Nun wurden die Geschwister unter aufgepflanzten Seitengewehren der Machnowzen in eine gegenüberliegende Scheune abgeführt. Die Frau des Lehrers beobachtete, wie Bruder Dyck, dem man schon mit Säbeln das Gesicht zerschlagen hatte, sich dieses bei seinem letzten Gang mit der Hand bedeckte. Dann hörte man einen Schuß. Bald darauf kam eine Zeltschwester mit einem Machnowzen aus der Scheune zurück. Die Frau des Lehrers nahm an, daß die Gefahr vorüber sei, da die Schwester ein so freudig strahlendes Gesicht hatte und mit dem Machnowzen sprach. Doch nach einer Weile kehrten sie zurück und hatten noch einen Bruder geholt. . . .

Dann hörte man nichts mehr. Die Leute wagten sich erst auf die Straßen, als die Machnowzen abgezogen waren. Als später die Brüder aus den anderen Dörfern kamen, wo sie gerade gearbeitet, mußten sie in der Scheune sehen, wie Bruder Dyck scheinbar mit einer Maspatrone erschossen worden und bis zur Unkenntlichkeit hergerichtet war. Einer Schwester, die in knieender Stellung verharrte, hatte man den Kopf vom Rumpf getrennt usw. Die Geschwister waren schändlich zugerichtet.

Es läßt sich denken, wie die übrigen Geschwister niedergedrückt waren; besonders die Frau meines lieben J. D., die in dem benachbarten Dorf weilte, als das Schreckliche geschah. Dennoch zeugten sie alle frei von der Gnade weiter. Auf ihrer Reise zum Süden Rußlands kamen sie noch oft mit Machnowzen zusammen, waren oft dem Tode preisgegeben, aber trotz Todesgefahr hielten sie im Dienst ihrem König die Treue.

Auf dem Wege zur Heimat gelangte man schließlich an den Dnjepr, der überquert werden mußte. Der Fluß war schon einige Tage mit Eis bedeckt, aber es war doch gefährlich, hinüberzugehen, da das Wasser stellenweise noch offen war. Der Fluß hatte hier eine ungefähre Breite von 2 Kilometer. Am 18. Dezember 1919 gingen die noch gesunden und übrig gebliebenen Geschwister, von einem Bruder aus dem anliegenden Dorfe als Führer begleitet, einer nach dem andern über den Dnjepr, indem sie das Lied sangen: „Brüder, laßt uns hier am Ufer . . .“ Die Geschwister der anliegenden Dörfer blieben am Ufer stehen, um den wegen Krankheit zurückgelassenen Geschwistern zu berichten und, falls sie bei dem Flußübergang

umkommen sollten, den letzten Gruß zu übermitteln. Mit großer Vorsicht erreichte man das andere Ufer, auch Schwester Dyck, Bruder Dycks Frau, mit ihrem kleinen Söhnchen Siegfried, die tapfer alle Beschwerden mit teilte.

So kehrten denn von den 35 mitarbeitenden Personen nur 7 zum Süden zurück. Einige waren schon vorher in die Heimat gefahren. Alle übrigen, außer den 6 Ermordeten, waren unterwegs erkrankt und darum zurückgeblieben. — Das war das Ende der Zeltmissionsarbeit im Jahre 1919. — —

. . . Es sollte doch bei jedem Jünger Jesu so sein, daß das bei Ihm Erfahrene sich so in dem Leben durch aufopfernde Liebe wieder spiegelt, wie es hier bei J. D. der Fall war. Besonders auch seinen Brüdern im Geiste begegnete er stets mit solcher Liebe und Freundlichkeit, daß man ihm das Erkennungszeichen eines wahren Gotteskindes gleich abspürte, von dem Johannes im ersten Brief im dritten Kapitel Vers 14 spricht: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder!“

Der alte Vater unseres lieben J. D. lebt noch im Süden Rußlands und hat, wie alle Deutschen dort, viel durchmachen müssen. In den Hungerjahren ist ihm außer seinem Sohn Jascha, um den er sehr trauert, noch ein Sohn und zwei Töchter gestorben. Dazu hat er seinen Reichtum an Gut und Geld verloren, aber sein Glaube ist dadurch stärker geworden, und das ist das Wichtigere, ja bleibende Gut für Zeit und Ewigkeit. Er schreibt unter anderem, daß sie manchmal nicht so viel Geld gehabt hätten, um Briefmarken zu kaufen, und doch rühmt er die wunderbaren Durchhilfen unseres Gottes. Weiter äußert er: „um verlorenes Gut haben wir noch nicht Tränen geweint!“

Auch die Gattin unseres Freundes, die jetzt in Canada ist, schrieb mir unlängst: „Jetzt darfst Du aber nicht glauben, Ernst, daß all das Schwere der letzten Jahre uns unserm Heilande entfremdet hat. O nein, nein! Man sagt, durch viel Unwetter wurzelt ein Baum noch viel fester, tiefer. Jesus ist uns nur noch teurer, unentbehrlicher geworden. Er schlägt, aber er hilft auch tragen. Vielleicht nicht mehr lange, und dann sind auch wir dort“.

Das Söhnchen unseres Freundes starb auch, ebenso hat die Familie der Gattin viel Schweres erlebt.

Möchte das Vorbild unseres lieben und beim Herrn weilenden Freundes noch manchen veranlassen, den Herrn und König aller Könige zu suchen und zu finden, denn wir haben die Verheißung, wer ihn von ganzem Herzen sucht, von dem will er sich finden lassen, daß er ein Himmelsbürger und ein Kind unseres Gottes durch das verfohnte Blut unseres hochgelobten Heilandes werde.

Ernst Gosemann, Wangern a. Ruhr.



Aus Briefen



Wieder möchten wir unserem Leserkreis wenigstens eine Auslese der stets reichen Post aus dem Osten geben. Es sind oft dieselben Schreiber und oft ja auch der immer wiederkehrende Inhalt, doch hoffen wir, daß

das die Freunde ebensowenig verdriest wie uns; spricht doch eine jede Zeile, und gerade dann, wenn sie unter dem Zeichen äußerer und innerer Not geschrieben wurde, vom Kampf und vom Sieg ungenannter und einsamer Verkündiger der Frohen Botschaft. So liegt vor uns ein ausführlicher Bericht von Br. M., den er uns auf unsere ausdrückliche Bitte zugesandt hat:

„Dem, was ich Ihnen aus meiner Arbeit mitteilen möchte, liegt Markus 16 zugrunde: „Geht hin in alle Welt und verkündigt die Heilsbotschaft der ganzen Menschheit!“

. . . Es war am 1. Oktober d. J., einem großen kirchlichen Feiertag, als mich ein Auftrag in eines unserer Nachbarörfer, wo ich schon früher einige Versammlungen hatte abhalten dürfen, führte. Auch diesmal hatte ich die Absicht, den Leuten das Evangelium zu verkündigen. Die wenigen mir dort bekannten Russen waren mir zugetan und hatten vom Priester eine Erlaubnis erwirkt, diese Versammlung in der Kirche abzuhalten. Leider erschien aber im letzten Augenblick ein anderer Geistlicher, dessen Anwesenheit unser Vorhaben nicht zur Ausführung kommen ließ.

Gegenüber dem Fluß, etwa 6 Werst von hier entfernt, befindet sich ein großes Kosakenlager. Dahin ging ich nun, um den Bruder aufzusuchen, der dort als einziger dem Herrn zu dienen versucht. Ich überraschte ihn sehr, und schnell machten wir uns daran, die Leute zu einer Versammlung in die Kirche einzuladen, nachdem ich mich darüber mit dem Geistlichen verständigt hatte. In den nächsten drei Tagen lernte ich manche kennen, die „dem Reiche nicht fern stehen“. Viel Segen empfangen wir vom Herrn, es bekehrten sich über 10 Seelen, die fortan das Verlangen beherrschte, Gott zu dienen, was sie bald darauf auch durch die Taufe bezeugten. Diese Taufe wurde noch während meiner Anwesenheit im großen, reißenden Fluß Kuban vollzogen. Die Teilnahme vonseiten der Dorfbewohner war stark, und — umrahmt von den schönen russischen geistlichen Gefängen — verlief das Fest in erhebender Feierlichkeit. Viele der Teilnehmer waren durch den tiefen Ernst der Taufhandlung derart ergriffen, daß sie, ohne erst nach Hause zu gehen, uns in unsere Wohnung zur Nachfeier folgten. Das gab wieder eine neue Gelegenheit, auf den Heiland der Welt hinzuweisen. Bald zeugten die Tränen der Reue von tiefer innerer Beugung. Aber zugleich merkte ich auch den Widerstand mancher Anwesenden. „Ich weiß,“ sagte unter Schluchzen eine einfache Frau, „daß ich Jesus haben muß, aber ich kann nicht; — denn mein Mann würde mich sofort aus dem Hause treiben.“ Unter lautem Weinen entfernte sie sich. Ich versuchte sie zurückzuhalten, aber es war zwecklos.

Als wir uns dann später in großer Anzahl auf dem freien Dorfplatze neben dem Versammlungshause trafen, gedachte ich der Worte Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen“ und bat nun die Geschwister, auch danach zu handeln. Alle waren damit einverstanden, hier ein gemeinsames Liebesmahl, zu dem alle eingeladen wurden, zu feiern. Nach ihm folgte die Aufnahme der Neugetaufenen, und schließlich durfte ich noch im geschlossenen Kreis

das Abendmahl austheilen. Erst gegen Abend trennten wir uns in dem aufrichtigen Verlangen, ein solches Beisammensein öfter zu wiederholen. —

Aber auch diesmal ruhte der Feind nicht; er versuchte uns Hindernisse in den Weg zu legen, und das durch die Vermittlung eines Ehepaares, das den ganzen Vorgang der letzten Tage der Regierung meldete und uns, als die Anstifter, übel verleumdete. Das war für den Ankläger mit samt seiner Frau, denen nichts lieber war, als sich einmal an der mißlichen Lage der „Pietisten“ zu ergötzen, auch nicht so schwierig, umsomehr, da sie es insonderheit auf einen unserer Brüder abgesehen hatten, der einst bei der weißen Armee gedient hatte. Ihr Plan war bei der Behörde auch genügend vorbereitet, und am nächsten Tage sollte die Sache ihren Anfang nehmen. Da ereignete sich plötzlich in der Nacht im Hause dieses Ehepaares etwas Anvorhergesehenes. Nachdem die Haustür abends gut verriegelt worden war (dortzulande wegen der Raublust der Bergvölker ein notwendiger Brauch), hörte die Frau von draußen plötzlich ein starkes Klopfen und wie gleichzeitig die äußere Tür geöffnet wurde. Schnell erhob sie sich, um wenigstens noch die Zimmertür verriegeln zu können. Auf ihre Frage, wer da sei und was man wünsche, folgte die Antwort durch eine ihr unbekanntere ernste Stimme: „Laßt ab von Eurem bösen Vorhaben, diese Menschen, die Ihr verfolgt, haben recht gehandelt. Lest einmal den Schluß von 2. Kor. 5 und das 6. Kapitel! So sollt Ihr handeln, sonst geht Ihr verloren“. Nach diesen Worten hörte die erschrockene Frau wieder das Öffnen und Schließen der Haustür und wie allmählich das letzte Geräusch von menschlichen Schritten verhallte. Nicht nur diese Frau, sondern auch einige Besucher, die gerade im Hause übernachteten, hatten alles dies ganz deutlich gehört. — Die Untersuchung der Tür am frühen Morgen ließ keine Veränderung daran erkennen, und eine große Furcht befahl alle, die im Hause waren. Ein dunkles Sündenbekenntnis jener Frau war die Folge dieses Ereignisses.

Von einem andern sichtbaren Eingreifen Gottes berichtet eine Zeugin Jesu, die vor einiger Zeit mit ihrer Familie hierher gekommen ist. Sie sei, wie sie erzählt, sieben Jahre von unsauberen Geistern geplagt gewesen, welche sie oft gequält und fast verunstaltet hätten. Oft wäre sie von der bösen Macht wie gefesselt worden, und furchtbar sei die drückende Gewalt, unter der sie so lange Zeit gebunden gewesen wäre. Ihr Mann hätte alles getan, um ihr zu helfen, — doch umsonst. Vor einiger Zeit hätte sie gehört, daß in einem anderen Dorf gläubige Christen seien, die in solchen Fällen helfen könnten, — so hätte man ihnen erzählt. Der arme Mann hätte nun mit seiner kranken Frau diese „Baptisten“ besucht und um Hilfe gebeten. — Die Brüder brachten diese Sache in ernstem Gebet vor den Herrn, dem allein alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden. So erwies sich der Sieger von Golgatha mächtig auch in diesem Fall, und während des Gebetes seiner Diener wich die Krankheit von ihr. Alle, die dies sahen, waren tief erschüttert und priesen den Herrn, der solches tun kann. Wie die Frau selbst erzählt, wurden durch dies sichtbare Wunder an ihrem Leibe 25 Seelen bekehrt. —

Ja, lieber Bruder, wir erfahren hier täglich, wie sichtbar der Herr

uns nach allen Seiten hilft. Wohl glaube ich, daß es oft auch Eure Gebete sind, die unser Werk, welches doch Gottes Werk ist, heben und tragen. Der Herr wird Euch reichlich dafür lohnen. Wir aber wollen allen Fleiß daran wenden, Ihm treu zu dienen. Es ist noch viel zu tun, besonders unter dem armen russischen Volke, und besonders schwer ist die Arbeit unter den Bergvölkern. Ihnen gegenüber stellen die Kosaken ein sehr religiöses Volk dar, auch stehen sie in sittlicher Hinsicht höher als jene. Die innere Umwandlung eines Kosaken ist vorbildlich; er ist alles ganz, und ihm genügt nicht ein halbiertes Wesen des Christentums. Da dieser Volksstamm so heilsbegierig ist, bietet sich hier uns eine große Gelegenheit, das Evangelium zu predigen. Es fehlt aber an Arbeitern. So der Herr will, gehe ich in nächster Woche hinaus, um meine Missionsarbeit (möglichst für den ganzen Winter) wieder zu beginnen“.

* * *

Aus der Krim berichtet Br. Sch.: „Die Sache des Herrn nimmt hier in der Krim einen ganz neuen Anfang; die deutschen Brüder in der Umgegend erwachen allmählich aus dem Schlaf der bisherigen Tatenlosigkeit und sehen mehr und mehr ihre verantwortungsvolle Pflicht den Landeskindern gegenüber ein. Viele von ihnen, die einst eifrig mitgearbeitet, nun aber ganz vom Kampfplatz zurückgetreten waren, verspüren ein Verlangen, ihren Dienst wieder aufzunehmen. So dürfen wir uns denn aufs neue zu einem gemeinsamen Werk vereinigen, Ihm zur Ehre und den Menschen zum Heil. Natürlich stoßen wir da auch auf Hindernisse, selbst in materieller Hinsicht. Aber auch dies sagen wir unserm Herrn, der uns berufen hat; Er wird uns immer das Nötige geben.

Gegenwärtig haben wir den einen großen Wunsch, hier in der Stadt S. ein Versammlungshaus zu bauen, das etwa 1000 Personen faßt, — aber die Mittel! So haben wir uns entschlossen, eine Bitte um freiwillige Beiträge an alle Brüder und Schwestern ergehen zu lassen, in der Gewißheit, daß Gott sein Werk nur durch die menschliche Ohnmacht vollführen kann. So glauben wir denn fest, daß wir auch in dieser Sache von Ihm nach unserem Bedürfnis und Seinem Wohlgefallen empfangen werden.

Auch danken wir Gott für Ihre uns erwiesene Mithilfe durch die Zusendung von Bibeln und religiöser Literatur. Ebenso erfreuten uns auch die Konkordanzen, die wir als ein Geschenk von Ihnen annehmen durften. Sein Segen walte auch ferner über Ihnen und Ihrer ganzen Arbeit!“

So sind unsere Brüder in ganz Rußland am Werk. Außer den beiden vorhergegangenen Missionsberichten aus dem Norden Sibiriens erzählt auch Br. W. etwas über die Arbeit in dem Gow. Irkutsk: „Es war in der Zeit, als ich aus der Stadt N. hierher in das weite Sibirien zog. Einige Brüder, die aus einem 655 Werst entfernten Ort hierher gekommen waren, um hier das Wort Gottes zu verkündigen, wurden zum Werkzeug in der Hand des Herrn und zeigten mir deutlicher, als ich es früher erkannt, das Heil in Christus. Als ich mich dann den arbeitenden Brüdern anschloß, erfuhr ich, mit wie vielen Erlebnissen und Widerwärtigkeiten

jeglicher Art eine solche Arbeit verbunden ist. Auch begegneten uns auf unserem Wege mancherlei Verfolgungen um des Herrn willen. So war es vor einiger Zeit, — gegenwärtig aber haben wir, dem Herrn sei Dank, mehr Freiheit zum Dienst. Ich möchte auch weiterhin auf dem großen Erntefelde bleiben, wenngleich es uns oft unsagbar schwer gemacht wird.

Besonders groß aber ist die Not an geistlicher Literatur, der wir hier allerorts begegnen. Wollen Sie bitte so freundlich sein und mir wenigstens etwas senden: vielleicht eine Bibelkonkordanz, wie sie ein Bruder in unserem Ort unlängst von Ihnen erhielt . . .“

Und nun ließe sich wieder eine ganze Reihe von Bittschreiben um Konkordanzen usw. anführen. Br. W. aus Rowel (dem heutigen Polen) schreibt: „Lange habe ich überlegt, wie wohl unserem großen Mangel an geistlicher Literatur abzuhelpen wäre, sah aber keinen Ausweg, bis mir Br. Schenderowski den guten Rat gab, mich in dieser Angelegenheit an Sie zu wenden. Die Mitgliederzahl unserer elf Gemeinschaften beträgt etwa 900. Die Miete für den Versammlungsraum in K. ist verhältnismäßig sehr hoch, zudem kommt noch die materielle Sorge für den Unterhalt eines Evangelisten. Auch einige Arme und Kranke werden von der Gemeinde unterstützt. Sie sehen also: Not über Not. Besonders aber drückt uns — weit mehr als die Sorge um alle Außerlichkeiten — der Mangel an Büchern geistlichen Inhalts. Schicken Sie, wenn möglich, Bücher in russischer, polnischer und auch ukrainischer Sprache! Auch bitten wir um fünf Konkordanzen zu ermäßigtem Preis. Leider können wir Ihnen nur wenig bezahlen“.

Die Zustände in jenen Gemeinden habe ich gelegentlich meiner Reise nach Polen aus eigener Anschauung kennen gelernt. Alle nur irgendwie aufzutreibenden Mittel werden zu den besonders hohen Saalmieten aufgebraucht. Dabei trifft man dort eine Opferwilligkeit an, von der wir uns kaum eine genügende Vorstellung machen. J. B. ist der Schreiber obiger Zeilen selbst Handwerker, verdient sich also seinen Lebensunterhalt in einer Fabrik, und erst nach beendetem Tagewerk beginnt dann sein Dienst in den Gemeinden, oft bis spät in die Nacht hinein. Von solchen Brüdern kommt obige Bitte.

* * *

Br. G. aus Turkestan bittet ebenfalls um Bibeln und Konkordanzen: „Unlängst erhielt ein Bruder von irgendwoher aus Deutschland eine sehr schöne Bibel in Taschenformat. Nun habe auch ich den großen Wunsch, eine solche Bibel zu besitzen, mir fehlt aber die rechte Adresse, um sie mir verschreiben zu können. Könnten Sie mir dabei helfen, — wie dankbar wäre ich Ihnen dafür! Wie Sie sie mir zusenden, bleibt Ihnen überlassen, — wenn ich nur eine Bibel bekomme. Auch bitte ich Sie um eine Konkordanz, wenn Sie mir eine senden können“.

Aus Wolynien schreibt uns Br. P., dessen Brief wir entnehmen: „Als ich auf einer Mitgliederversammlung in S. war, fand ich bei einem Bruder das Heftchen „Lichtstrahlen“. Auf meine Bitte, es mir nach Hause

mitzugeben, sagte der Bruder, es sei ihm unmöglich, er wolle es zuerst selbst brauchen. Als ich dann nach Hause kam, erzählte mir auch unser Ortsvorsteher von diesen „Lichtstrahlen“. So entschloß ich mich denn, nach der Adresse, die das Heft enthält, an Sie zu schreiben. Bitte, senden Sie auch mir diese Lichtstrahlen, und möglichst auch eine Konkordanz.

Bei uns geht es mit der geistlichen Arbeit nur langsam voran; erst fünf haben sich in unserm Ort auf die Seite Jesu gestellt. Aber das Leben einiger von diesen hat sich derart verändert, daß es nicht nur unsern Priestern, sondern auch der ganzen Umgebung als ein Wunder erscheint. Dafür danken wir dem Herrn. Auch anderorts regt es sich, und die Zahl der Erweckten nimmt zu. Damit aber wächst auch unsere Not an guten, nützlichen Büchern. Helfen Sie uns! . . .

Und schließlich ein letzter Brief aus derselben Gegend, mit dem wir für diesmal die Hinweise auf die herrschende und von allen dort so tief empfundene Literaturnot beschließen: „Herzlich danke ich für das teure Geschenk von Ihnen, daß Sie mir zusandten. Nun sind es schon einige Bücher, die ich von Ihnen erhalten durfte: „Das Leben Pauli“, „Der Dienst am Evangelium“ und den „bibl. Lehrbrief“. Auch habe ich schon eine Konkordanz von Ihnen, für die ich besonders dankbar bin. Nun erzählte mir einer unserer Brüder, daß Sie auch in diesem Jahre bereit seien, uns mit einem schriftl. Bibelfkursus zu dienen. Gern möchte ich daran teilnehmen, umso mehr, da es hier keine Gelegenheiten gibt, sich in ähnlicher Weise für den vor mir liegenden Dienst vorzubereiten. Ich bin dem Herrn sowie auch Ihnen dafür sehr dankbar“.

An den schriftl. Bibelfkursen wird weiter gearbeitet. Sie kommen einem großen Bedürfnis in allen russischen Gemeinden entgegen, das erfahren wir gelegentlich unserer Reisen und aus so vielen Briefen. Wir warten weiter auf den Wink Gottes, der seinen Kindern Aufträge erteilen kann, um die dafür erforderlichen Mittel aufzubringen. Freilich, bis die noch auf der Konkordanz lastende Schuld nicht getilgt ist, glauben wir nicht an den Druck herangehen zu können.

B. Har der.

Aus Estland

Auch in Estland verspürt man etwas vom Wehen des Geistes, wie uns unsere Freunde von dort mitteilen. Unser Bild zeigt eine Gruppe aus der vor einigen Jahren gegründeten Gemeinschaft in Dorpat. Im Vordergrund sieht man die Missionsarbeiter und Prediger der einzelnen Gemeinden, die alle das gemeinsame Interesse am Ausbau Seines Reiches eint. Die Aufnahme ist anlässlich der Einweihung eines neuen Versammlungsraumes am 5. September d. J. entstanden.

Wir lassen nun den Berichtstatter selbst sprechen: „Schon früher schrieb ich einmal, daß der Herr uns ein neues Lokal geschenkt hat. Wir

haben ein Haus für 9000 Estimark monatlich gemietet. Fürs erste ist das ganze Haus für unsere Zwecke noch zu groß, so haben wir die obere Wohnung und die Hälfte der unteren an eine Schwester vermietet, die zugleich den Dienst als Hausmutter versieht.

Am 5. September fand die Einweihungsfeier statt. Zu diesem Freudentag hatten wir die l. Brüder aus Reval und anderen Städten eingeladen. Außer den deutschen Brüdern erwarteten wir noch Br. V. aus Narwa, der die russischen Versammlungen eröffnen sollte, doch zu unserem Bedauern war er am Kommen verhindert. - Unsere Stadt hat in diesen



Unsere Gäste zur Einweihung am 5. Sept. 1926. (Von links nach rechts)

1. Br. Runne 2. Br. Benjamin 3. Br. Koljo 4. Pastor Luther 5. Br. Zbieffen 6. Br. Kaups junior
(method. Pred.) (der russisch. Ge- (Reval)
meinschaft Reval)

(Die hinteren Reihen zeigen die ersten Mitglieder)

Tagen so manches schöne Zeugnis hören dürfen. Zum Abschluß wurde noch auf dem Marktplatz eine gemeinsame Evangelisation veranstaltet, woran auch die Vertreter der andern Gemeinden teilnahmen. Es war uns allen eine ganz besondere Freude.

Am Sonntag morgen hatten wir Einsegnung und Brotbrechen; der Herr war uns nahe. Die Nachmittagsversammlung war auf 6 Uhr angesetzt, und zu unserem Erstaunen war der Saal schon vor Beginn der Versammlung „brechend voll“. Auf so viele Gäste hatten wir nicht gerechnet, haben wir doch in dem neuen Saal nur für 250 Zuhörer Platz.

Die Brüder Th. und V. aus Reval hielten die Festansprachen, und die andern schlossen sich mit ihren Segenswünschen ihnen an. Von den russischen

Geschwistern aus R. wurde uns ein schöner Wandspruch, zum Geschenk überreicht. Obgleich die Versammlung über 2 Stunden dauerte, waren doch alle dankbar für den Segen, den Gott uns schenkte, und wären gern noch länger geblieben.

Nach Schluß der Versammlung blieben die Freunde noch zu einem gemeinsamen Mahl zusammen. Schnell wurden die Tische hergerichtet, so daß etwa 60 Gäste bewirtet werden konnten. Die Opferfreude der Geschwister und Freunde hat mich tief beschämt.

Besonders bei Tisch kam es in kurzen Zeugnissen zum Ausdruck, daß Gott ein Feuer angezündet hatte, das in jeder Brust brennt, — Dankbarkeit und Einmütigkeit des Geistes waren spürbar.

Zum Schluß erklangen noch einige Lieder in den stillen Abend hinaus, die das heiße Verlangen aller zum Ausdruck brachten: Bei dem König aller Könige zu bleiben, wo es keine Trennung zwischen den Nationen und Konfessionen gibt, sondern „allzumal einer in Christus“. —

Besondere Bruder berichtet von einem gesegneten Dienst in Reval: „Bin heute aus Reval zurückgekehrt, wohin der Verband des Jugendbundes für „E. C.“ mich gerufen hatte. Es war dort eine größere Evangelisation unter der Jugend veranstaltet worden, die zwei Wochen dauerte. Leider durfte ich nur in der zweiten Woche mithelfen, weil meine Anwesenheit hier in unserem Kreise während der ersten Woche erforderlich war.

Der Herr gab viel Gnade. Es wehten Erweckungswinde. Viele kamen zum Kreuz und fanden Frieden. Die Versammlungen fanden in der großen Kapelle des Br. L. statt, wo die Allianzkonferenzen alljährlich abgehalten werden. Der Besuch war während der ganzen Zeit sehr gut. Am Sonntag waren etwa 2000 jugendliche Zuhörer anwesend. Es ist doch eine Freude, wenn man miterleben darf, daß so viele junge Menschen Frieden finden und Jesum als ihren Heiland annehmen.

Eine weitere Freude schenkte uns Gott in dem russischen Kreise. Ich war eingeladen worden, um in einer Jugendversammlung über „Zweck und Ziel des Jugendbundes für E. C.“ zu sprechen, was ich auch sehr gern tat. Und da erlebten wir es, einen vollen Saal russischer Jugend vor uns zu sehen. Acht junge Leute, darunter ein Student aus der Tschechoslowakei, schlossen sich dem Kreise an und versprachen regelmäßig ihn zu besuchen.

Somit ist denn der Keim für einen russischen Jugendbund für E. C. hier gelegt, möge Gott das Gedeihen geben! Koljo.

Aus Rußland

berichtet Frau Krupskaja, Lenins revolutionäre Witwe, in der „Prawda“, daß die Kinder in den Wäldern zu förmlichen Banditen erzogen werden. In den Straßen Moskaus irren 80000 Bettler umher und werden von der Miliz wie tolle Hunde gejagt, aber auch auf die vagabundierenden Kinder, die die Straßen füllen, wird Jagd gemacht. (Nach Mitteilungen der Presse wurden allein Anfang Januar 11690 Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren

eingeliefert und unter militärische Bewachung gestellt. „Diese Kinder“ sagt Lenins Witwe, „sind aber nicht das Produkt früherer Mißstände, sondern ein Produkt der Gegenwart. Man fängt die Kinder ein und stopft sie in Wälder, die mit ihrer Uebelkeit erregenden Atmosphäre die Kinderseele abtötet. Aus diesen „Engelfabriken“ brechen die Kinder genau so aus, wie die Verbrecher aus den Kerker, und streben nach dem Süden, wo es warm ist, wo aber auch wieder genau so Jagd auf sie gemacht wird. Wieder werden sie in Wälder gesperrt, und aus diesen Schreckensorten brechen schließlich nicht nur die Kinder aus, sondern auch die Verwalter der Wälder, die nicht mehr imstande sind, dem Elend länger zuzusehen. Und solcher vertierter, verwildeter Kinder gibt es Hunderttausende“.

Dieses Urteil über kommunistische Kindererziehung ist besonders wertvoll, weil es von der Witwe des kommunistischen Führers stammt. Über die Ursache, durch die das Kinderelend im religionslosen Rußland entsteht, weiß die „Prawda“ leider nichts zu sagen. Wir aber wissen, was die Ursache ist: nämlich die systematische Zerstörung der Familie und der Religion, wie auch das zuchtlose Leben, das an die Stelle eines geordneten Familienlebens getreten ist. (Dem in Lodz erschein. „Hausfreund“ entnommen)

Wie unsere Freunde helfen

Am unsere lieben Missionsfreunde und Leser von „Dein Reich komme“ einen Blick hineintun zu lassen in unsere innersten Erlebnisse, fügen wir nachstehend einige Mitteilungen an, die uns geworden sind durch den Aufruf für die Konkordanz. Ich denke, daß alle unsere Freunde durch diese Briefe erquickt werden, wenn sie sehen, wie sich die Gaben zusammen finden zur Deckung der Schulden. Solche Mitteilungen und Gaben sind eine Freude, besonders dann, wenn man oft vor einer leeren Kasse steht.

A. v. B. sendet 3,— Mk. als einer der 7000 Leser, welcher mithelfen will, die Schuld von 20000.— Mk. zu tilgen.

Frau R. Bitte dieses Missionscherflein zum Besten der Konkordanzschuld. Möchten viele auch opfern, so würde bald alles getilgt sein.

R. R. Zur Abtragung der Schuld für die Bibelfordanz.

A. Sch. Auf die Bitte in Heft 10 D. N. R. für die Bibelfordanz.

B. B. Ein Kleines zur Abtragung der Schuld.

J. u. D. M. Für Tilgung der Schuld durch die Bibelfordanz.

E. B. Zur Deckung der Konkordanzausgaben. 10,— Mk.

H. B. Ein kleiner Beitrag zur Deckung der Bibelfordanzschulden.

J. B. Auch ich möchte gerne eine kleine Abtragung der Bibelfordanz senden.

E. R. Für die Schuld der Bibelfordanz.

E. v. d. S. Ein kleiner Beitrag für die Schuldentilgung der Konkordanz.

A. B. Diese 6.— Mk. möchten helfen, die 20000.— Mk. zu verringern.

N. S. Zur Tilgung der Lasten für die russische Bibelfordanz.

M. M. Schon längere Zeit liegt die Zahlkarte bereit, um eine kleine Gabe für L. i. D. zu befördern. Jetzt soll es aber endlich dazu kommen und ein Scherflein für die Bibelfonkordanz sein. Möge der Herr noch manches Herz dazu bewegen, damit die segensreiche Arbeit weiter geht.

Frau B. Ein Scherflein für die Bibelfonkordanz.

L. K. Gern hätte ich Ihnen mehr geschickt und auch öfters, leider bin ich seit 17. Juli 1925 arbeitslos. Habe soeben das Septemberblatt erhalten und die Not von 20000.— Mk. erkannt. Der treue Herr kann auch hier helfen. Wenn ich nicht so helfen kann, so stehe ich doch allezeit vor diesem Herrn mit Bitten und Flehen für Seine ganze Missionsarbeit.

R. P. Als einer, der das Werk an dem Sie stehen von Anfang an verfolgt und getragen hat auf betendem Herzen und Gott gedankt für jede offene Tür und jede Tat, die Sie und ich habe tun dürfen, möchte ich Sie noch einmal mit einem Briefchen erfreuen.

Anlaß dazu gab mir der Auffsatz: „Eine wichtige Frage!“ Im vorigen Jahr war es wohl, wo im Blatt L. i. D. stand: „Wo Geist ist, ist auch Geld!“ Ich möchte Ihnen jetzt zurufen: „Wo Gott ist, ist Geld!“ Ist Er der Leiter des Werkes und wir Seine gehorsamen Handlanger, dann wird Er es auch an Geld nicht fehlen lassen. Sein ist Silber und Gold, sagt Sein Wort, darum wollen wir es aus Seiner Hand nehmen zum Weitergeben, und gibt Er nicht gleich, wollen wir es nicht von Menschen erwarten. Ich freue mich, daß Sie das nicht tun wollen, daß unsere menschliche Mathematik vor Gott nicht gilt. Ich möchte weiter bemerken, Sie haben gegeben, was Gott Ihnen gab, aber die Schuld fällt nicht Ihnen zur Last, sondern den anderen Handlangern am Werk, die das nicht ausliefern wollen was Gott ihnen gegeben hat zum Geben. Der Herr verlangt nichts von uns, was Er nicht zuvor gegeben hat. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den großen Segen den Zehntengeben erwähnen durch Maleachi 3, 8 und folgende. Auch wenn man nur 29.— Mk. verdient und Frau und zwei Kinder hat, kann man doch den Zehnten geben und den Segen ernten. Wie der Herr segnet wird jeder erfahren, der es im Glauben wagt und die Schuld ist gedeckt, die uns ein Armutzeugnis ausstellt. Ein Schandfleck für Christen in der Welt! Oder mit anderen Worten, wir verwenden für unsere Zwecke, was der Herr uns für Sein Werk gegeben hat. Wenn das wirklich gegeben wird, was Er uns gibt zum Geben, dann ist die Schuld gedeckt. Darum eine wichtige Frage und eine ernste Mahnung, nein, ein Mahnzettel mit göttlichem Stempel: „Hast Du getan, was du vor Gott schuldig warst?“

Ich schicke Ihnen auf Ihr Konto 6.— Mk. mit der Bitte, eine Konkordanz mit meinem Namen zu senden, daß sie als Waffe diene den Kämpfenden.

Beten Sie auch für mich, daß mein Dienst den ich hier tue für den Herrn, beglaubigt wird durch Jesus den Sieger, daß ich in meiner Jugend dennoch in Kraft dastehende Sein Evangelium zu verkünden und vor allen Dingen selber die Sieges- und Auferstehungskräfte an meinem eigenen Leibe verspüre, somit das Zeugnis habe: „Er lebt, Er ist mir erschienen“.

Wohl war es immer mein Wunsch, ganz in Seinem Dienst zu stehen, aber nun führt es der Herr so, daß ich neben meinem Beruf so manche Lücke

ausfüllen darf. Meine Bitte und Gebet ist nun, daß der Herr auch Sie und alle Mitarbeiter segnen möge nach innen und außen zur Ehre Seines Namens.

E. v. P. Im letzten Heft „Dein Reich komme“ las ich von der Schuld, die Ihnen die russische Bibelfonkordanz auflegte und auch das statuierte Rechnungserempel. Gewiß ist heute die Not groß in der Welt, aber ich glaube doch, daß jeder Leser Ihres Blattes 3.— Mk. für eine russische Bibelfonkordanz mal übrig hätte, wenn jeder sich etwas versagte in der Kleidung. Mir will scheinen, als ob sich die Gläubigen wenig darin versagen können und weiß doch aus eigener Erfahrung, daß man jahrelang dasselbe Kleid, denselben Mantel tragen kann; der Sommer und Winter geht so schnell hin und derselbe Hut, den man schon 5 Jahre trug, hält auch noch im 6. Jahre durch. So könnte ich manches aufzählen und dabei fielen dann nicht 1 und 3 Mark, sondern vielleicht 5 oder 6 und 3 Mark in einem Halbjahr ab. Ich mache da so meine stillen Beobachtungen an Gotteskindern, die doch verdienen. Ich selbst verdiene schon lange nichts mehr, ich bin Invalidenrentnerin und habe einige elternerlassene Kinder im Hause, für welche nichts, oder nur 1.— Mk. pro Tag gezahlt wird. Wir stehen so ganz allein, inmitten großer Brandungen, man will uns nicht verstehen! Aber der Herr unterstützt uns und geht's auch oft durch dunkle Stunden, Er sorgt für uns! Ich liebe meinen Heiland und die Boten und Botinnen, die Seinen Befehl ausrichten. Ich interessiere mich für jede Reichsgottesarbeit, so auch für „Licht im Osten“ und ich lese Ihr Blatt so gern.

Aus meiner Zehntenkasse sende ich Ihnen heute mein Letztes für eine russische Bibelfonkordanz und bitte die einliegende Karte mit einem russischen Segenswort dem lieben Bruder oder der lieben Schwester beizufügen.

Nicht vergessen sind all die Freunde, die uns geholfen haben ohne Brief und Mitteilung, ihnen soll auch nebst dem Dank, den der Herr ihnen selber geben wird, auch von uns aus, herzlich Dank gesagt sein.

Nun stehen wir vor dem Abschluß des alten Jahres und so weit wir übersehen können, wird der Fehlbetrag, wie auch im vorigem Jahr, sich auf 4—5000 Mark stellen. Unsere Freunde haben uns im vorigem Jahr wunderbarerweise geholfen, so daß wir im laufenden Etat 1925 ohne Defizit abschlossen. Wir hoffen und glauben daß dies auch der Fall sein wird in diesem Jahr, wenn unsere Freunde und Geschwister uns dienen, damit wir weiter dienen können.

Eine bedeutende Hilfe würde uns schon sein, wenn all die Freunde unserer Mission, welche unser Blatt „Dein Reich komme“ bekommen, und noch keine Gabe für das Werk, oder die Abonnementsgebühr von 4.00 Mk. pro Jahr noch nicht einsandten, dies bis zum Schluß des Jahres nachholen würden, dann könnte vor allen Dingen das Blätterkonto einen Ausgleich finden und dem Werk wäre dadurch sehr gedient. Von ganzem Herzen wären wir dankbar, wenn diese Bitte in Bezug auf die Abonnementsgelder nicht ungehört verhallen würde.

Gott schenke Ihnen und uns eine gesegnete Weihnacht. Mit herzlichem Dank und Gruß in gleichem Werk und gleicher Arbeit verbunden, grüßt der Missionsbund „Licht im Osten“.

P. Achenbach.



Vom Freuen und Schenken



Die Zeit, da das Jahr sich still seinem Ende zuneigt, ist für alle Menschen, die sich noch eine warme Seele bewahrt haben, eine Zeit des Freuens. Der Gedanke an das Weihnachtsfest weckt selbst in denen noch ein Fünkchen Freude und lieber Erinnerung, die sonst gar kein Herz zu haben scheinen. Ihren schönsten Ausdruck findet diese Freude in der Gewohnheit des Schenkens. Es ist dabei, als ob die Seele zu ihrer Mitseele spricht: „Sieh, Schwester, uns ward nach Finsternis Licht geschenkt, nach Gefangenschaft die Freiheit, nun wollen wir Freude tragen, wohin wir können.“ — Das ist der tiefe Sinn des Weihnachtsgeschenkens.

Da das nun so ist, sollten wir da nicht als Geschenk das wählen, was am meisten ein Sinnbild sein kann von dem Geschenk ewiger Seligkeit, das wir empfangen haben? — Jede Gabe weckt Freude, aber viele Dinge, die man schenkt, sind so schnell vergänglich, verlieren mit dem Verlöschen der Weihnachtskerzen ihren Wert. Ganz anders ist das bei guten Büchern und schönen Bildern. Sie behalten ihren Wert, und wenn nach Jahr und Tag sich der Beschenkte wieder in das vertieft, was Buch und Bild ihm künden, dann erlebt er es, daß auch die Christtagfreude nicht vergangen ist, sondern ihn begleitet auf allen Wegen. — Ist das nicht ein feines, wenn auch nur schwaches Abbild der ewig währenden Weihnachtsfreude? —

Vielleicht wird mancher unserer Leser durch die nachstehende Zusammenstellung guter Bücher angeregt, statt irgend eines nichts sagenden Gegenstandes lieber ein Buch zu verschenken. Wer aber bestellt, der bestelle bald, damit wir rechtzeitig alles besorgen können.

Von Gottes Wort.

Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung. Von Jakob Kroeker. Broschiert 4.50 Mk.; in Leinen 6.— Mk.; in Halbleder 10.— Mk.

Tiefgründende Einführungen in die drei ersten Kapitel der Bibel. Für forschende Bibelleser eine Fundgrube reicher Anregungen.

Noah und das damalige Weltgericht. Von Jakob Kroeker. Broschiert 4.50 Mk.; in Leinen 6.— Mk.; in Halbleder 10.— Mk.

Noah und die Kulturentwicklung seiner Zeit werden hier gezeigt, und es werden die inneren Gesetze erklärt, unter denen sich die damalige Flutgeschichte als ein Gericht vollzog, und wie jedes weitere Weltgericht sich unter den gleichen Gesetzen vollzieht.

Die Endkrisis der Völker. Von Joh. de Heer. Broschiert 3.50 Mk.; Gebunden 4.20 Mk.

In diesem Buch werden die Zeitereignisse in das Licht der biblischen Weissagung gerückt und in Beziehung zum kommenden Endgericht gebracht. Wer die Zeichen der Zeit verstehen lernen will, der wird hier gute Anleitung finden.

Hilfe in Bibelnöten. Von Professor Dr. Adolf Schlatter. Kartoniert Mk. 5.—, Gebunden Mk. 6.50.

In überaus glücklicher Weise löst der Verfasser Denkschwierigkeiten, die sich dem gebildeten Menschen beim Bibelstudium in den Weg stellen.

Die Geschichte des Volkes Israel von Mose bis auf die Gegenwart allgemein verständlich erzählt von Ludwig Albrecht. In seinem Leinenband Mk. 12.

Wer die Uebersetzung des Neuen Testaments von L. Albrecht kennt, der weiß, daß dieser Mann eine gründliche Arbeit liefert. Mit dieser Gründlichkeit hat er auch die Geschichte des Volkes Israel geschrieben. Das Buch leistet gute Hilfe beim Studium der seltsamen Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes.

Das Evangelium Matthäus. Von Otto Stockmayer. In Leinen Mk. 4.50

Das Evangelium Lukas. Von Otto Stockmayer. In Leinen Mk. 4.50

Wer Stockmayer kennt, wird wissen, daß er gute Seelennahrung bietet, wer ihn noch nicht kennt, der kann ihn hier aus diesen beiden Büchern gut kennen lernen.

Die Bergpredigt. Neu verdeutscht und kurz erläutert für das Bedürfnis der Gegenwart von Julius Boehmer. Mit vier Vollbildern von Peter Würth. Kartoniert 2.— Mk.

Der Knecht Gottes. Von Hermann von Bezzel. Gebunden 3.— Mk. Bezzel gehört zu den Prophetengehalten der neueren Zeit. Seine Worte sind aus den Höhen und Tiefen des göttlichen Lebens geschöpft und sind von bezaubernder Gewalt.

Wenn ihr betet... Gedanken über das Vaterunser von Pastor F. G. Frhr. v. Rechenberg. Kartoniert 1.50 Mk.; in Leinen 2.20 Mk.

Hier gibt einer weiter, was ihm aus dem Gebet des Herrn Gewinn wurde. Das Büchlein gehört mit zu dem Besten, was es über dieses Thema gibt.

Von Gottes Menschen.

Denksteine des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten von Schwester Eva von Fiele-Winkler. In Leinen 3.50 Mk.; fein kartoniert 2.80 Mk.

Was „Mutter Eva“ schreibt, das ist glaubensstark und wahr. Diese schlichten Berichte aus ihrem Leben sind eine gediegene Gabe für junge Mädchen, aber auch sonst für jeden, der den Spuren des lebendigen Gottes in einem gesegneten Leben nachgehen will.

Erlebtes. Erzählt von D. Adolf Schlatter. Mit einem Bilde des Verfassers. In Halbleinen 3.50 Mk.; fein kartoniert 2.50 Mk.

Hier spricht ein Mann der Wissenschaft und doch ein gläubiges Kind seines Gottes über sein Werden und Wachsen. Er selbst widmet sein Buch der bewegten Jugend. Gebildete junge Männer werden ihre Freude daran haben.

Erinnerungen eines alten Professors an namhafte Zeit- und Lebensgenossen von D. Siegfried Goebel. In Leinen 6.— Mk.

Eine reiche Fülle von Menschengesichtern, Kleinen und Großen, Bewegten und Bewegern, Bettlern und Fürsten, Laien und Theologen wird hier lebendig. Das Buch steht unter dem Leitspruch: „Erinnerung, rede laut, zeig' dein Gesichtsbuch, und wir ergöhen uns an Bild und Spruch!“

Aus meinem Leben. Erinnerungen und Betrachtungen von Wilhelm Steinhausen, herausgegeben von Alfons Paquet. Mit dreizehn Abbildungen. In feinem Ganzleinenband 12.— Mk.

„Denen gewidmet, die auch in vergänglichlicher Kunst die Ewigkeit suchen, die im kleinen Spinnennetz den Taupfen der Morgenröthe sehen; die Freude und Schmerz kennen und wissen, was das Rinderlachen hinter den Fenstergittern bedeutet; die Irregehen und doch die Glocke hören, die zur Heimat ruft, und die alle Kunst — vergessen können.“ — Dies gab der greise Maler, der nun schon ausruht von seinen Werken, seinem Lebensbuch zum Geleit.

Aus dem Leben meiner Mutter. Von Julie Schloffer. In Leinen 6.— Mk.

Ein Buch, das geschrieben wurde, damit eine Persönlichkeit, von der edelste und tiefste Wirkungen ausgegangen sind, weiterwirke, auch nachdem ihr Leben hier auf Erden abgeschlossen ist.

Mutter. Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. Von Emmy Beiel-Rappard. In Leinen 6.— Mk.

Das Leben einer Frau, die ganz „Mutter“ war, nicht nur ihren Kindern, sondern allen, die zu ihr kamen. Und es kamen viele, viele zu der Inspektorsfrau von St. Chrischona. Sie wird nun auch denen dienen, die das Buch ihres Lebens lesen.

Der junge Wichern. Jugendtagebücher Johann Hinrich Wicherns, herausgegeben von Martin Gerhardt. In Leinen 6.50 Mk.

Wir schauen hier hinein in das Wachstum eines Jugendlebens und werden hineinverfest in die Zeit der Erweckungsbewegung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Mathilda Wrede, ein Engel der Gefangenen. Von Ingeborg Maria Sic. In Leinen 4.50 Mk.

Mathilda Wrede. Unter Gefangenen und Freien. Von Evy Fogelberg. Mit neun Zeichnungen von A. Harder. In Leinen 4.— Mk.

Diese beiden Bücher ergänzen sich. Erzählt das erste die Geschichte von Mathilde Wrede in Form einer „Wundermär“, so berichtet das andere schlicht und ohne jede Ubertreibung fesselnde Einzelheiten aus dem reichen Leben dieser Frau mit dem großen liebenden Herzen.

Von Gottes Wirken unter den Völkern.

Die Welt des Islam und die neue Zeit. Von Gottfried Simon. Broschiert 2.50 Mk.

Indien und das Abendland. Von Dr. theol. S. W. Schomerus. Broschiert 3.— Mk.

Chinas Erwachen auf dem nationalen, wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und religiösen Gebiet. Erlebtes und Erforschtes von Lic. Dr. W. Dehler. Broschiert 3.— Mk.

Auf uralten Pfaden in des Meisters Dienst. Der Millionenruf aus Nordwest-China von Mrs. Howard Taylor. Mit zwölf Abbildungen. In Leinen 5.— Mk.

Zweifach ist der Ruf dieses weiten Nordwestens: Es ist nicht nur der Schrei der Not, sondern auch die Fatale, daß Gott in unsern Tagen wie nie zuvor am Werke ist, diesem Schrei entgegenzukommen.

Mit der Seele erschaut. Briefe und Tagebuchblätter von Dr. Fritz Rösch. In Leinen 4.— Mk.; mit Bildern 6.— Mk.

Was dieser heimgegangene Rabblenmissionar hier schreibt, gehört zum Schönsten, was es an Missionsbüchern gibt.

Ringende Welten. Ein dunkles Kapitel moderner Religionsgeschichte. Nach Quellen von Hesba Stretton und nach Briefen bearbeitet von R. Papke. Mit sechs Zeichnungen von U. Harder. In Leinen 5.— Mk.

Die Geschichte vom Durchbruch des Evangeliums in Rußland. Es liefert wertvolle Beiträge zum Verständnis des russischen Geisteslebens.

Zwei Jahre durch Sibirien. Ein erschütterndes Kapitel russischer Kulturgeschichte von Baron Henrik Wrede. Mit acht Zeichnungen von U. Harder. In Leinen 4.50 Mk.

Reiseerlebnisse und Menschenchicksale aus einem dunklen, grauenhaften Land. Mit tiefem Ernste zeigt der Verfasser die zerstörende Kraft einer widergöttlichen Kultur, der nur die Lichtkraft des Evangeliums ein „Salt!“ gebieten kann.

Um den runden Tisch.

Und Glocken hör' ich weit. Ein Leben der Liebe, des Kampfes und der Sehnsucht in Afrika. Von Martin Jäckel. In Leinen 6.— Mk.

Das Buch stellt uns das Leben und die Arbeit eines selbstlosen Menschen vor Augen, und wir erleben mit ihm die entsetzliche innere Einsamkeit einer falsch verstandenen Seele. Das ganze Buch ist dabei von echt männlicher Kraft und Wucht.

Sturmzeiten am Bodensee. Historische Erzählung nach alten Chroniken am Bodensee. Von R. Papke. Mit 20 Vollbildern von Prof. Stassen. In Leinen 6.— Mk.

Ein herrlicher Ausschnitt aus der deutschen Geschichte zur Zeit des unglücklichen Konradin. Das ganze Bodenseegebiet in seiner Sturmzeit, mit seinen Städten, Burgen und Schlössern wird uns heimisch. Ein Buch, das jedem etwas zu sagen hat und zum Vorlesen sich gut eignet.

Um sein Glück. Historische Erzählung nach den Aufzeichnungen des Burgkaplans der Neuenburg. Gebunden 4.— Mk.; in Leinen 5.— Mk.

Im Kreuz ist Kraft. — Aus dieser Erfahrung erhebt in dem Buch eine Seelengröße in Leid und Verzicht, die packt und fordert. Es gibt wenige in der Seelenschilderung so wahre Erzählungen.

Im Kampf um die Wahrheit. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Von R. Papke. Gebunden 4.— Mk.; in Leinen 5.— Mk.

Der Kampf zwischen kritischer Wissenschaft und Offenbarungsglauben, wie er sich in der Seele eines um die ganze Wahrheit ringenden jungen Menschen abspielt. Nach vielen erschütternden Irrungen findet sich die angefochtene Seele zum Kreuze Christi zurück.

Die arme Schwester der Kaiserin und andere Gottesfreundgeschichten von Karl Josef Friedrich. Gebunden 2.50 Mk.

Gottes Wege, rechte Wege. Zwei Erzählungen für Jung und Alt von M. Rüdiger. Kartoniert 1.25 Mk.

Der Marschbauer und sein Sohn. Eine Erzählung von M. Inger. Kartoniert 1.25 Mk.

Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte von Johann Heinrich Jung, genannt Stilling. Mit einem Bildnis Stillings und sieben Vollbildern von Peter Würth. In Leinen 5.— Mk.

Kunstgaben.

Lichter zur Heimat. Vier Bilder von Meta Löwe mit Texten von Emilie Charlotte Leich. Künstlerisch geheftet 1.50 Mk.

Der Seele Flügelschlag. Vom Wege zur Ewigkeit. Zwölf Zeichnungen zu Worten aus dem Psalter von Friedrich Preuß. Mit Einführung von Künstler und Begleitworten von F. v. G. Rechenberg, Mappe Mk. 5.—

Jedes andere gute Buch, wird, wenn rechtzeitig bestellt, gern besorgt.

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz